Nr. 154. 15. Jahrg.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen: Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustrirter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1898 unter Nr. 7576. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1506. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 5. Juli 1898. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Zwei Deutschlande.

Nicht von den „zwei Nationen", die in Deutschland nebeneinander und durcheinander leben, soll hier geredet sein. Diese „zwei Nationen" leben nicht blos in Deutschland, sie bevölkern die ganze kapitalistische Welt beider Halbkugeln — die zwei Nationen, die der scharfblickende englische Staatsmann Disraeli zuerst in England entdeckt hat, — die zwei Nationen, die nicht national sind, sondern international, über alle Kulturländer der Erde verbreitet, und mit einander ringend um die Herrschaft in allen und über alle. Von diesen zwei Nationen wollen wir hier nicht reden. Sie fechten ihren Kampf aus in Deutschland wie in den übrigen Kulturländern und fühlen in allen Ländern sich in solidarischer Interessengemeinschaft. Wir hätten gesagt: in solidarischer Interessengemeinschaft und Brüdergemeinschaft, wenn der Gedanke und das Gefühl der Brüderlichkeit nicht auf die eine der zwei Nationen beschränkt wäre — auf die Nation der Arbeiter und Ausgebeuteten, die sich eins wissen und brüderlich verbunden mit den Angehörigen ihrer Nation in allen Ländern, während die andere Nation, die der Nichtselbstarbeiter und Ausbeuter, weil von fremdem Eigenthum lebend und nach fremdem Eigenthum strebend, stets in Hader und Streit sind, im Lande den Klassenkampf zur Unterdrückung ihrer arbeitenden Mitmenschen führend, nach außen hin aus schnödem Gold- und Landhunger blutige Kriege mit Länderverwüstung entzündend.

An diese zwei Nationen denken wir jetzt nicht, sondern an das Schauspiel der Zerklüftung, des inneren Zwiespalts und Widerspruches, welches dem Auslande und dem nicht bis über die Augen und Ohren im Sumpf unseres politischen Elends steckenden Deutschen gegenwärtig vom Deutschen Reiche geboten wird.

Hier das deutsche Volk, welches am 16. Juni seine Souveränität bekundete, mit gewaltiger Majorität die mittelalterlich-reaktionäre Politik der herrschenden Parteien verurtheilte und der von ihnen beherrschten Regierung ein Mißtrauensvotum ertheilte, so wuchtig, wie keine Regierung jemals ein wuchtigeres erhalten hat — hier die ungeheure Mehrzahl des deutschen Volkes für eine Politik des Friedens, der Freiheit, der Zivilisation.

Dort das Regierungs-Deutschland — und das Deutschland der herrschenden Parteien!

Welcher Kontrast!

Die Regierung beachtet nicht das Mißtrauensvotum des Volkes — sie bleibt ruhig im Amt. Die Volkssouveränität besteht für sie blos darin, daß das Volk Meinungen und Wünsche aussprechen darf, aber keinen Willen hat. Und in Deutschland gilt noch heute in Regierungskreisen der Satz, welcher nach dem dreißigjährigen Krieg auf dem Leichenfeld deutschen Volksthums, unter den giftigen Miasmen französischer Gottesgnaden-, Hof- und Maitressenwirthschaft deutscher Regierungs-Axiom geworden ist — der Satz von der Erbsündigkeit des Volkes und dem „beschränkten Unterthanenverstand" — der Satz von der Allweisheit und Allmacht der Regierung, vor welcher das Volk sich in stummem Gehorsam zu verneigen hat.

Dieses Regierungsaxiom dreht das Verhältniß von Regierung und Volk um. Die Regierung ist nicht für das Volk da, sondern das Volk für die Regierung. Die Regierung hat nicht den Willen des Volkes zu thun, sondern das Volk den Willen der Regierung. Jede selbständige Willensregung des Volkes ist von vornherein wenn nicht strafbar, doch mindestens tadelnswerth und enthält den Keim des Aufruhrs, wo nicht gar der Revolution.

Es ist das die Weisheit der Heiligen Allianz, die heute wieder für „leitende Kreise" das höchste Strebeziel ist — es ist die Weisheit Metternich's, des höchsten staatsmännischen Ideals der modernen Minister, Staatssekretäre und sonstigen auf und an den Regierungsmaschinen sitzenden Personen, die sich auch „Staatsmänner" nennen und nennen lassen! Staatsmann und Staatsmann ist zweierlei. Nach englischem Begriff hat der Staatsmann die verschiedenen Interessen- und Willensströmungen im Volke zu erforschen, die Gegensätze zu mildern, Reibungen zu verhindern und das Parallelogramm der Kräfte — die aus dem Widerstreit der Kräfte sich ergebende mittlere Linie — zu berechnen. Der deutsche „Staatsmann" braucht sich den Kopf nicht mit so mühsamer Arbeit zu zerbrechen — er hat am grünen Tisch, in seinem Bureau und schon beim Bierglas als Korpsbursche alle politische Weisheit gelernt, die er nebst seinen Kollegen und überhaupt seiner und ihrer Kaste als ererbtes Geheimgut inne hat. Alles, was mit dieser Weisheit nicht im Einklange steht, ist verwerflich, alle Gedanken, Gefühle, Wünsche, Forderungen, die ursprünglich, aus dem Volke heraus, ohne hohe obrigkeitliche Erlaubniß laut werden, sind unbefugt und Unfug. Die Kräfte, welche sich ohne obrigkeitliche Erlaubniß ans Licht wagen, sind staatsfeindlich und müssen zurückgedrängt werden. Und alles das geschieht nach der vorgeschriebenen bureaukratischen Polizeischablone, mit dem vorgeschriebenen bureaukratischen Polizeigeist — denn Politik und Polizei sind in Deutschland eins, wie wir schon des öfteren darzuthun hatten.

Welche Kraft, welche schöpferische Kraft, welche staatserhaltende Kraft hat sich in den zwei Millionen und mehr als hunderttausend Stimmen offenbart, welche die deutsche Arbeiterklasse und die Blüthe der Intelligenz am 16. Juni dieses Jahres für die Sozialdemokratie abgaben — es ist eine Summe und Bethätigung von Kraft, von Kraft, auf die edelsten und höchsten Ziele gerichtet, der die Geschichte der Völker gleich Großes, annähernd gleich Großes nicht an die Seite zu setzen hat. Für einen Staatsmann, der Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der seine Hand hat am Pulse der Zeit, und in dessen Kopf Empfänglichkeit und Raum ist für neue und große Gedanken — für einen Staatsmann welche Aufgabe! Welche lohnende, berauschend ruhmvolle Aufgabe!

Aber in Deutschland, im Regierungs- und Reaktions-Deutschland! Die zwei Millionen und mehr als Hunderttausend sozialdemokratischen Stimmen sind ja ohne obrigkeitliche Erlaubniß abgegeben worden, ja sogar wider den ausdrücklichen Befehl der patentirten Zunftstaatsmänner Miquel und Posadowsky — das ist unbefugt, das ist Unfug. Das muß zurückgedrängt werden — womöglich noch bestraft — so will es die deutsche Staatsmannsschablone, die deutsche Polizeischablone.

Und daß die Regierung aus dem Mißtrauensvotum, das sie am 16. Juni vom Volke empfangen, die Konsequenzen zieht, welche die Regierung jedes anderen Kulturlandes daraus ziehen würde — daß sie das Feld räumt und das Regiment Männern übergiebt, die mehr im Einklang sind mit dem Denken und Fühlen des Volkes — das fällt ihr nicht ein. Das wäre ja unverzeihliche Schwäche. „Nun erst recht!" ist die Losung. Das ist „stark" — das ist „schneidig" — das ist russisch und türkisch, und der Zar und Sultan werden ihre Freude haben an dieser deutschen Praxis.

„Nun erst recht!" Da das Volk nicht will wie die Regierung will, so muß das Volk gezwungen werden. Haben wir nicht das Polizeirezept? Und ist Polizei nicht das Alpha und Omega der deutsch-staatsmännischen Politik?

Das Volk „muß Ordre pariren". „Und folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!" heischt die Polizeiweisheit der Polizeipolitik. Sintemalen aber das Schreien ein häßliches, unästhetisches Geräusch ist, außer wenn es von ostelbischen Junkern verübt wird, flugs einen Knebel in den Mund — Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts und Sozialistengesetz! Das ist die neueste Regierungsweisheit, welche das amtliche Organ der sächsischen Regierung, der weisesten unter den polizeiweisen Regierungen Deutschlands, und seit einem Jahrzehnt deren Pfadfinderin auf den Schleichwegen der Reaktion, uns soeben verkündigt hat!

Staunend reibt das Ausland sich die Augen:

Die Millionen Wähler, die am 16. Juni an der Spitze der Zivilisation marschirten und der Welt ein leuchtendes Beispiel darboten —

und die herrschenden Parteien Deutschlands, die, dem Beispiele der Halbbarbarenstaaten: Rußlands und der Türkei folgend, eine weltbewegende, weltumgestaltende, weltverjüngende Bewegung mit den Mitteln der Polizeiwachtstube ausrotten wollen — ist das ein und dasselbe Deutschland?

Nein! Es sind zwei Deutschlande.

Und das Deutschland, welches jetzt in Ostasien durch sehr bedenkliche Flottenmanöver im Schlepptau Rußlands den Zorn der von unseren Großkornwucherern grimmig gehaßten kornreichen amerikanischen Republik herausfordert und, nebelhaften Phantomen nachjagend, uns — man lese nur die englische und amerikanische Presse — den empfindlichsten Demüthigungen aussetzt und mit dem Feuer eines Krieges spielt, der zweifellos binnen 48 Stunden unsere paar Kriegsschiffe und unseren gesammten Seehandel vom Meer wegfegen würde — ist dies dasselbe Deutschland, welches am 16. Juni die Politik der Junker und Junkergenossen durch den Wahrspruch des Volkes verurtheilt hat?

Nein — wir haben zwei Deutschlande.

Am deutschen Volk aber ist es, dafür zu sorgen, daß das Deutschland des 16. Juni 1898 das alleinige Deutschland werde, und daß das andere Deutschland, das uns im Innern die Lebensluft raubt, und nach Außen das Ansehen Deutschlands tief schädigt, möglichst bald verschwinde — zum Wohl und zur Ehre des deutschen Volkes und des deutschen Vaterlandes!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. Juli.

Die Sozialdemokratie in Hamburg und Berlin. Unter allen Bundesstaaten nimmt nach wie vor Hamburg an relativer sozialdemokratischer Stimmenzahl bei weitem die erste Stelle ein. Aber es hat bei der letzten Wahl nicht nur seine Position behauptet, sondern es hat erfreulicherweise wiederum einen beachtenswerthen Vorstoß gemacht. Unter je 100 giltigen Stimmen sind bei der Wahl am 16. Juni nicht weniger als 62,46 sozialdemokratische Stimmen gezählt worden gegen nur 59,19 bei der Wahl des Jahres 1893 und 58,71 im Jahre 1890. Die Zahl der abgegebenen Stimmen hat sich gegen 1893 um 12,000 vermehrt, während die Zahl der sozialistischen Stimmen einen Zuwachs von 11,500 erfuhr. Annähernd der gesammte Zuwachs ist also uns zu gute gekommen. Am imposantesten repräsentirt sich unsere Stimmenzahl im 2. Wahlkreise, wo sie von 66,37 pCt. auf 72,25 pCt. gestiegen ist. Damit hat Hamburg II, das schon bei der letzten Wahl unter allen deutschen Wahlkreisen in bezug auf die relative Höhe der sozialdemokratischen Stimmen an zweiter Stelle stand, die damalige höchste Prozentzahl, die Berlin IV erreicht hatte, überschritten. Aber auch der IV. Berliner Kreis hat sich wacker gehalten und die zuletzt erreichte Prozentzahl noch weiter in die Höhe geschraubt, so daß er auch bei dieser Wahl, nun schon zum dritten Male hinter einander, die erste Stelle behauptet hat und der II. Hamburger Kreis sich weiter mit der zweiten Stelle begnügen muß, nachdem er vorher ein Jahrzehnt lang die erste eingenommen hatte. Unsere Stimmenzahl im Hamburg I hat sich von 57,93 auf 63,95 pCt. und die in Hamburg III von 56,01 auf 57,78 pCt. erhöht. Jedenfalls ein glänzendes Resultat! Erwähnt sei hier noch, daß auch das benachbarte Altona wiederum in glänzender Weise abgeschnitten hat, indem sich unser Stimmenantheil dort von 63,80 auf 70,50 pCt. erhöhte. Altona hat damit Glauchau-Meerane, das 1893 vor ihm rangirte, überholt und sich an die dritte Stelle unter den deutschen Wahlkreisen gesetzt.

Ein Vergleich dieser Ergebnisse, die von allen Seiten als für uns glänzend anerkannt werden, mit denen von Berlin liegt nahe. Fast die gesammte gegnerische Presse hat geglaubt, uns wegen des Berliner Wahlresultates mit Hohn und Spott übergießen zu dürfen. Wir werden gleich zeigen, wie unrecht die guten Leutchen daran thaten und wie sie alle Ursache haben, der weiteren Entwickelung der Parteiverhältnisse mit keineswegs rosigen Erwartungen entgegenzusehen. Der Fortschritt, den wir bei dieser Wahl in Berlin gemacht haben, — es ist thatsächlich ein Fortschritt, ihr Herren Gegner, und zwar ein recht bedeutender Fortschritt — hält nämlich den Vergleich mit Hamburg vollständig aus! Unser Antheil an der gesammten Berliner Stimmenzahl belief sich diesmal auf nicht weniger als 59,50 pCt. gegen 56,05 pCt. bei der vorigen Wahl und 52,80 pCt. bei der Wahl von 1890. Unsere Zunahme also gegen die vorangegangene Wahl ist am 16. Juni 1898 3,45 pCt. gewesen, am 15. Juni 1893 aber nur 3,25 pCt. Es ist also auch diesmal ein durchaus normales Wachsthum zu konstatiren. Ist doch die prozentuale Zunahme für Berlin sogar noch größer als die oben für Hamburg berechnete, die diesmal nur 3,27 pCt. und 1893 gar nur 0,48 pCt. ausmachte! Diesmal sind in Berlin etwa 8500 Stimmen weniger abgegeben worden als vor 5 Jahren, unsere Partei aber hat über 4000 Stimmen mehr erhalten. Da erscheint es doch recht voreilig, von einem Fiasko der Sozialdemokratie sprechen zu wollen! Daß wir Wahlkreise verlieren, die wir früher in der Stichwahl gewonnen haben, bedauern wir gewiß sehr, aber es ist doch noch nicht so ohne weiteres ein Beweis unserer Schwäche, sondern nur ein Beweis für die Angst unserer Gegner vor uns, die so groß ist, daß sie alles Trennende vergessen und sich zu der einen reaktionären Masse zusammenfinden. Nur weiter so; wir werden dabei sicher nicht am schlechtesten fahren!

Was aber an dem Berliner Wahlresultat besonders erfreulich ist, das ist die Thatsache, daß unser Stimmenantheil sich ausnahmslos in allen 6 Wahlkreisen erhöht hat. Trotzdem also die minderwohlhabende Bevölkerung immer mehr an die Peripherie und in die Vororte gedrängt wird, haben wir überall einen sehr erfreulichen, stetigen Fortschritt zu verzeichnen. Wir erhielten von je 100 abgegebenen Stimmen:

	am 16. Juni 1898	am 15. Juni 1893	also diesmal mehr
im I. Wahlkreise	28,51	26,61	1,90
„ II. „	48,04	45,69	2,35
„ III. „	48,12	47,91	0,21
„ IV. „	73,09	71,36	1,73
„ V. „	47,65	41,95	5,70
„ VI. „	67,54	63,50	4,04

Also in allen Kreisen ist es vorwärts gegangen. Und ein Blick auf die obige Tabelle lehrt: Wenn wir das nächste Mal dieselben Fortschritte zu verzeichnen haben, wie diesmal, so gehören bei der nächsten Wahl die beiden Kreise, die wir jetzt verloren haben, bereits im ersten Wahlgange uns! Hoffentlich wird aber der Reichstag und seine Wahlprüfungs-Kommission dafür sorgen, daß wir auf diesen Moment nicht noch fünf Jahre zu warten brauchen. —

Sächsische Bürgermeister wühlen gegen das Reichstags-Wahlrecht. Aus Dresden wird uns geschrieben:

„In Radeburg tagte vorige Woche eine Generalversammlung der Vereinigung sächsischer Bürgermeister mittlerer und kleiner Städte und berufsmäßiger Gemeindevorstände, die gegenwärtig 155 Mitglieder zählt. Der Bürgermeister Berghändler-Radeburg eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache, in welcher er ganz unangebracht auf die Reichstagswahlen hinwies. Daß die Sozialdemokratie immer weiter vordringe, liege daran, daß wir unter der Herrschaft des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes lebten. Dieses Wahlrecht habe es mit sich gebracht, daß jede Autorität erschüttert sei. Auch sei dadurch die Begehrlichkeit der unteren Klassen ins unendliche geweckt worden. In demselben Athemzuge erklärte der Bürgermeister aber, es sei nothwendig, daß jeder Einwohner ein „ordentliches Einkommen" habe. Diese Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Bemerkt sei nebenbei, daß der bekannte Dr. Mehnert, der in Radeburg Besitzungen hat, den Verhandlungen

beiwohnte und der ganzen Demonstration gewissermaßen seinen hofräthlichen Segen gab."

Hier haben wir den ersten Fall, daß eine Versammlung von öffentlichen Beamten offen gegen das Reichstags-Wahlrecht zu Felde zieht. Und warum? Weil das Wahlrecht für die Sozialdemokratie entschieden hat. Und warum dies? Weil die schweren politischen Fehler der sächsischen Regierung die Masse der Bevölkerung der Sozialdemokratie förmlich zugetrieben haben. Aber anstatt ihre eigenen Fehler zu erkennen, wühlt man gegen das Wahlrecht, das diese Fehler nur ans Licht des Tages gebracht hat. —

Die Katze läßt das Mausen nicht, und die „Kreuz-Zeitung" kann ohne zu denunziren nicht leben. Das Organ der Edelsten der Nation, dem dereinst in seiner Jugend die Ohm und Gödsche Eideshelfer gewesen sind, erbost sich in einem ebenso langen als phrasenhaft und muckerisch gehaltenen Artikel darüber, daß unser Genosse Singer von der Stadtverordneten-Versammlung zum Mitgliede der Schuldeputation gewählt worden ist. Wir begreifen, daß es der „Kreuz-Zeitung" lieber gewesen wäre, wenn ihr früherer Chefredakteur, der Zuchthäusler von Hammerstein, dem es an „christlichem Sinn und Liebe zu König und Vaterland" nicht gefehlt haben mag, zu dem Amte berufen worden wäre. Indeß wird die „gottesfürchtige" Jubilarin, die, der Gewohnheit früherer Tage folgend, das Provinzial-Schulkollegium gegen den „Berliner Kommunal-Freisinn" hetzt, dieses Mal kaum Glück haben mit ihrem widerwärtigen denunziatorischen Treiben, da die Bestätigung der Schuldeputations-Mitglieder durch ein Ministerial-Reskript — irren wir nicht, aus den siebziger Jahren — dem Magistrat übertragen ist, und dieser wohl verrucht genug sein wird, sich nicht an das Gewinsel der reaktionären Betschwester zu kehren. Es ist zwar traurig für die „Kreuz-Zeitung", auf ihre alten Tage noch erleben zu müssen, daß die Sozialdemokratie in Berlin in die städtische Schuldeputation eindringt, deren Thür, nach Ansicht des pfäffisch-junkerlichen Muckerthums, einzig und allein den Vertretern der auf Thron, Altar und Geldsack aufgebauten gegenwärtig herrschenden Gesellschaftsordnung offen stehen sollte. Daß die Arbeiterklasse ein Recht darauf hat, durch ihre Vertreter ein Wort mitzusprechen bei der Erziehung der Jugend, das paßt natürlich in den durch allerlei fossiles Gerümpel verpappten Kopf der „Kreuzzeitungs"-Redaktion nicht hinein. Wir können der frommen Kollegin vom eisernen Kreuz nur rathen, die Wahl Singer's als Schickung des Herrn in Demuth hinzunehmen.

Es hilft eben nichts, dieser Wermuthstropfen fällt nun einmal in den Jubiläumsbecher, den sich die „Kreuz-Zeitung" in ihrem fünfzigjährigen Kampfe gegen Vernunft und Freiheit zusammendenunzirt hat. —

Der Frankfurter Flinsch- und Patent-Demokratie ins Stammbuch: Die „Züricher Post", das Hauptorgan der schweizerischen Demokratie und lange Zeit — theils durch persönliche Beziehungen, theils durch prinzipielle Wahlverwandtschaft — mit der Redaktion der „Frankfurter Zeitung" auf besonders gutem Fuß, schreibt in einem Leitartikel über „den neuen Reichstag" (Nr. 150):

„Ein spezielles Interesse hat der Sieg, den die Sozialdemokraten schon bei der Hauptwahl in Frankfurt erfochten haben. Ihr Kandidat siegte, obgleich die bürgerlichen Parteien sich geeinigt hatten. Geeinigt? Auf eine Person vielleicht; aber ihrem Aufmarsch fehlte der innere Schwung, der große Zug, der nicht dem Sitz, der einer Herzenssache gilt. Hinter der mühsam geklebten Einigung steckte die alte, müde, zerfahrene Stimmung, die am Boden liegt, weil sie nichts mehr hat, zu dem sie aufschauen kann. Die alten Ideale sind vermodert, neue fehlen, an ihrer Stelle stehen, ihre Nacktheit kaum mehr verhüllend, Sonderinteressen, die heute diese, morgen jene Gruppe zusammenschweißen, ohne ihnen den organischen festen Halt eines großen Gedankens zu geben."

Wie gefällt der „Frankfurter Zeitung" dieser Fußtritt aus dem eigenen Lager — freilich aus einer Gegend, mit der Herr Miquel, der Rattensammler, der leider nicht Rattenfänger geworden, keine Korrespondenz hat.

„Sonderinteressen" — so „roh" war der „Vorwärts" nicht; stimmt aber.

Und die „vermoderten Ideale", — das hat schon Ludwig Bamberger gesagt, der sich auf die bürgerliche Demokratie sicherlich so gut versteht, wie die schriftleitenden und sogar die leitenden Geister der „Frankfurter Zeitung" — als er uns vor zwölf Jahren beneidend zurief: „Ja, Ihr habt noch Ideale!" Wir nicht mehr!"

Hätte er die „Bildung" und den „journalistischen Anstand" der „Frankfurter Zeitung" gehabt, so hätte er uns damals der „Rohheit" geziehen, weil wir so — unverschämt sind, Ideale zu haben, nachdem die der „Frankfurter Ztg." und ihrer Musterdemokratie „vermodert" sind, um mit der „Züricher Post" zu reden. —

Internationale Solidarität. Genosse Géraulf-Richard hat im Namen der „Petite République", deren Redaktion er mit Genossen Jaurès leitet, an Liebknecht folgendes Telegramm geschickt, das uns durch einen noch unaufgeklärten Zufall erst heute brieflich, in einer Abschrift zugegangen ist:

Paris, den 30. Juni.

Lieber und verehrter Kamerad!

Die Redaktion der „Petite République" bittet Sie, durch das Organ „Vorwärts" der deutschen Sozialdemokratie die wärmsten Glückwünsche zu dem schönen Sieg, den sie erfochten hat, zu übermitteln und sie der brüderlichen Solidarität zu versichern.

Ich füge die Bezeugung meiner herzlichen Achtung für Ihre Person bei und bitte Sie, meinen sozialistischen und revolutionären Gruß anzunehmen. Géraulf-Richard.

Wir danken für diese Sympathie-Erklärung.

Die deutsche Sozialdemokratie, die sich so herzlich über den Wahlsieg unserer französischen Kameraden gefreut hat, wird in diesem herzlichen Glückwunsch der französischen Brüder zu unserem Wahlsieg einen neuen Beweis dafür erblicken, daß die Gefühle des reaktionären Chauvinismus, der die beiden vornehmsten Kulturvölker des europäischen Festlandes nach dem unheilvollen Krieg des Jahres 1870/71 dauernd einander zu entfremden sucht, im französischen Volke so wenig Wurzel gefaßt haben, als im deutschen.

Ferner erhielten wir zwei weitere Zuschriften:

Im Auftrage des Centralkomitees der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei entbieten wir den deutschen Genossen zu ihren neuesten Wahlsiegen brüderliche Grüße und die besten Glückwünsche der revolutionären Avantgarde des russischen Proletariats. Mit spannendem Interesse und tiefen Sympatien verfolgten die klassenbewußten Arbeiter Rußlands den energisch und großartig geführten Wahlkampf ihrer deutschen Genossen, denn sie sind sich wohl bewußt, von welch ungeheurer Bedeutung der Vormarsch der deutschen Sozialdemokratie für die zukünftigen Entwicklungs- und Kampfbedingungen des russischen Proletariats sein kann.

Die Zeiten, wo der Zarismus, ohne jegliche Gefahr für seine Existenz, die Rolle eines Henkers der Volksfreiheit im Westen auf sich nehmen durfte, sind vorbei. Jetzt ist es vielmehr das Vordringen der reaktionären Mächte im Westen, das dem Absolutismus im Zarenreiche neue Kraft verleiht und seine Position den einheimischen revolutionären Elementen gegenüber verstärkt. Er befindet sich selbst in der Defensive gegen die umsichgreifende revolutionäre Gährung in der russischen Nation und sucht sich in den westlichen Nachbarländern einen äußeren Vorposten gegen seine inneren Feinde zu sichern. In der That ist das absolutistische Zarenregiment unrettbar dem Tode geweiht, sobald in den westlichen Ländern die Demokratie immer weiter vordringt. Deshalb werden die politischen Erfolge des deutschen Proletariats von den russischen Sozialdemokraten als Etappen in dem Befreiungskampf gegen den gemeinsamen Feind enthusiastisch begrüßt und gefeiert.

Die letzten Wahlsiege der deutschen Sozialdemokratie geben dem kämpfenden Proletariat Rußlands neue Kraft in seinem Kampf für Freiheit und Wohlfahrt.

Die Vertreter der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Auslande."

Die zweite Zuschrift lautet:

„Im Namen der norwegischen Arbeiterpartei sende ich den deutschen Brüdern und Parteigenossen hiermit die besten Grüße und Glückwünsche zu dem großartigen Wahlsieg, welchen sie errungen trotz der Koalition aller Gegner und Handlanger der Reaktion. Wir können hier in Norwegen unsere deutschen Parteigenossen nicht genug bewundern für ihre Aufopferung und für den Muth, welchen Sie in dieser Wahlschlacht bewiesen haben. Deutsche Brüder! Alle klassenbewußten Proletarier aller Länder habt Ihr Euch zu Dank verpflichtet durch das, was Ihr gethan für die internationale Sozialdemokratie. Euer herrlicher Sieg hat auch uns hier in Norwegen wieder mit neuem Muth beseelt, und wir hoffen, daß auch wir bald Eurem gutem Beispiel folgen werden.

Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Mit Gruß im Namen der Partei zeichnet

Dr. Oscar Nissen, Redakteur des „Sozialdemokraten".

Christiania, den 1. Juli 1898.

Die italienische Standrechts-Wirthschaft. Unter den zahllosen Opfern des Standrechts, welches die Habgier und Brutalität der Brotkornwucherer und sonstigen Groß-Ausbeuter über das unglückliche Italien verhängt hat, befindet sich ein krankes, schwaches Weib, das durch seine geistige Begabung und seinen Hochsinn die Bewunderung aller Edeldenkenden sich erworben hat, aber gerade durch diese Eigenschaften die Wuth der Standrechtshenker entfesselt zu haben scheint. Wir meinen Frau Kulischoff, die als Mit-Urheberin des Mailänder Hungeraufstandes verhaftet und am 23. Juni 2 Jahren Kerker verurtheilt wurde, weil auch zu Briefe von Republikanern und Sozialisten bei ihr gefunden wurden — Briefe, die mit dem Aufstand gar nichts zu thun hatten. Das monströse Urtheil, das im Getöse des Stichwahlkampfes wenig beachtet ward —, ist in Wirklichkeit, wie der „Avanti" ausführt, ein Todesurtheil. Frau Kulischoff leidet nämlich seit Jahren an Knochen-Tuberkulose; nur durch sorgsamste Pflege und Diät kann den Fortschritten der Krankheit Halt geboten und ein tödtlicher Ausgang abgewendet werden. Zwei Winter im Kerker — ja nur ein Winter im Kerker, das wäre der sichere Tod. Man denke, in einem italienischen Kerker: einem Steinloch ohne Licht und Luft, und ohne Heizvorrichtung für den Winter.

Der „Avanti" veröffentlicht einen herzzerreißenden Brief der unglücklichen Frau, die aber mit stoischem Muth ihr Loos trägt und der Zukunft entgegenschaut.

Und Menschen, die solche Greuel verüben, nennen sich „zivilisirt" und gar — Staatsmänner!

Hat das neue Ministerium keine Scham? —

* * *

Deutsches Reich.

Schachergeschäfte sind auch zwischen Freisinn und Zentrum bei der Wahl reichlich abgeschlossen worden. So z. B. in Köln.

Das Zentrum legte bei der diesjährigen Reichstagswahl großes Gewicht darauf, in Köln gleich im ersten Wahlgang durchzukommen. Immer wieder kehrte in der Zentrumspresse der Hinweis auf die Nachwahl vom Jahre 1896 wieder, wo seit lange der Kandidat des Zentrums zum ersten Male wieder ohne Stichwahl gewählt wurde, als Beweis, daß die Sozialdemokratie am Rhein, und speziell in Köln, zum Stillstand gebracht sei. Nun hatte diesmal die freisinnige Parteileitung in Köln beschlossen, eine Zählkandidatur (Eugen Richter) aufzustellen, die denn auch in einer gutbesuchten Versammlung proklamirt und gut geheißen wurde. Aber bereits andern Tags war in der „Freisinnigen Zeitung" zu lesen, daß die Zentralleitung der freisinnigen Volkspartei im Einverständniß mit Eugen Richter die Freisinnigen in Köln angewiesen habe, die Zählkandidatur zurückzuziehen und um eine Stichwahl zu vermeiden, für den Zentrumsmann zu stimmen. Gehorsam leisteten die Freisinnigen, trotz des Versammlungsbeschlusses. Folge, zogen die Kandidatur zurück und stellten es — darin wichen sie von ihrem Führer ab — den Parteimitgliedern anheim, wen sie die Stimme geben wollten. Wie kam diese Wendung zu stande? Sehr einfach! Herr Trimborn, der Kandidat des Zentrums, hatte sich hinter Eugen gesteckt, auf Hagen-Schwelm und auf Lenney-Mettmann hingewiesen, wo das Zentrum für die Freisinnigen schwer ins Gewicht fiel und um die Unterstützung der Freisinnigen in Köln gebeten. Alles um im ersten Wahlgange gewählt zu werden. Und Eugen, der für sich und seinen Fischbeck fürchtete, sagte zu und erließ die erbetene Anweisung an seine Kölner Getreuen. Ob die Freisinnigen in großer Zahl für Trimborn gestimmt haben, wissen wir nicht; das aber wissen wir, daß der Aerger der Zentrumsleute darüber, daß sie ihren Kandidaten trotz aller Anstrengung und Handelei nicht im ersten Wahlgange durchgebracht haben, ganz gewaltig ist.

Studenten-Ausweisung. Aus Freiberg in Sachsen wird uns geschrieben:

Durch Senatsbeschluß wurden am 2. Juli zwei Studenten der hiesigen Berg-Akademie wegen Verkehrs mit erklärten Anhängern der sozialdemokratischen Partei von der Berg-Akademie verwiesen. Sechs Studenten erhielten eine „Androhung des Wegweisens" infolge desselben „Vergehens". Die ersten Zwei erhielten, da sie Ausländer sind, auch gleichzeitig die polizeiliche Ausweisung aus Sachsen. Dieselben haben das gelobte Sachsen innerhalb dreimal 24 Stunden zu verlassen."

Gerade den Vertretern der „Wissenschaft" steht diese Beihilfe bei der in Sachsen beliebten Sozialistenhatz sehr schön.

Die Herren Professoren wollen die Wissenschaft pflegen und die Wahrheit suchen und geben sich her zu Trägern des Polizeisystems, verfolgen und verjagen jeden, der auch auf sozialem Gebiete die Wahrheit sucht und darum mit Personen von allerlei Parteirichtung Verkehr hält. Besonders auffällig erscheint der Freiberger Senatsbeschluß, weil er offenbar beeinflußt und verursacht worden ist durch die Hetze, welche vom Freiberger Ordnungsblatt und ähnlichen sächsischen sozialistenfresserischen Zeitungen ausgegangen war.

Die Ausweisung der Studenten mag für diese ein unliebsames Ereigniß sein. Aber für die deutsche Wissenschaft ist sie ein heilloses Unglück, eine immerwährende Schmach vor der ganzen gesitteten und gebildeten Welt. —

„König Stumm". Wieder eine echte Stumm-That hat der edle Freiherr vollbracht. Am Thor seiner Zwingburg in Neunkirchen wurde folgender Anschlag angebracht:

„An die Arbeiter. Infolge der von der „Neunkirchener Zeitung" in letzter Zeit gegen mich geschleuderten Verleumdungen und Verhetzungen betrachte ich es als selbstverständlich, daß kein treuer Arbeiter ein solches Blatt in seinem Hause duldet. C. v. Stumm."

Der Arbeiter, der vom Freiherrn „sein Brot erhält", der in Wahrheit dem Freiherrn den Reichthum schafft, darf „selbstverständlich" keine andere politische Meinung haben, als sein „Brotherr", darf „selbstverständlich" nur die Zeitung lesen, die sein Herr und Gebieter ihm erlaubt. Die „Neunkirchener Ztg." ist ein Zentrums-Blatt!

Freiherr v. Stumm ist aber nicht der einzige „unumschränkte Monarch". Andere verstehen es ebenso gut. So war an den Tafeln des Eisenwerks und sämmtlicher Fabriken in St. Ingert folgender Anschlag zu lesen:

„Das gehässige und aufreizende Verhalten der „Westpfälz. Zeitung" — nebenbei bemerkt auch ein bürgerliches Blatt — gegen die hiesigen Arbeitgeber gelegentlich der letzten Reichstagswahl, welche das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu zerstören droht, zwingt uns, an unsere sämmtlichen Beamten und Arbeiter die dringende Bitte zu richten, von einem weiteren Abonnement auf diese Zeitung abzusehen."

Und da soll es eine Uebertreibung sein, wenn man von Lohnsklaverei spricht! —

Stöcker-Stumm. In Saarbrücken wurde heut vom Landgericht das Urtheil in der Beleidigungsklage Stöcker's gegen Stumm verkündigt. Das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts wurde aufgehoben. Freiherr v. Stumm wurde zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt, der Redakteur seines Leibblattes zu 200 M.

Herr v. Stumm muß es also erleben, daß er doch nicht ganz über allen Gesetzen steht. Herrn Stöcker andererseits kann kein Gerichtsurtheil mehr reinwaschen. Ein Paar edler Brüder! —

Schule und Sozialdemokratie. Der „Volks-Zeitung" wird geschrieben: Bei der kürzlich in Weißenfels stattgefundenen zweiten Lehrerprüfung wurde in Religion das Thema zur Bearbeitung gestellt: „Schulgemäße Behandlung der vierten Bitte mit Berücksichtigung der sozialdemokratischen Strömung der Gegenwart."

Wahrscheinlich sollten die zu Prüfenden darlegen, daß die Sozialdemokratie es ist, welche in der Gegenwart dafür kämpft, daß niemandem das tägliche Brot vorenthalten bleibe, um das in der vierten Bitte gebetet wird.

Die Rache des patriotischen Gesangvereins. Dem Chemnitzer „Beobachter" liegt folgender Brief vor.

Zschopau, den 28. Juni 1898.

Herrn ..... Hier.

Sie haben sich bei der stattgefundenen Reichstagswahl offenkundig zur sozialdemokratischen Partei bekannt und für diese in auffälliger Weise agitirt.

Da Sie bisher aktives Mitglied des Gesangvereins waren, so kommt dieser dadurch in den Verdacht, als ob er denselben Prinzipien huldige, was bei den Mitgliedern allgemein Anstoß erregt hat.

In der gestrigen Vorstandssitzung wurde deshalb Ihre Ausschließung aus dem Gesangverein beschlossen, wovon Sie hierdurch in Kenntniß gesetzt werden.

Der Vorstand des Gesangvereins
(Unterschrift.)

Solch' intolerantes Verhalten „patriotischer" Vereine schädigt die sozialdemokratische Partei keineswegs. Die stillen Parteimänner werden so nur gezwungen, nun offen Farbe zu bekennen und alle bisher geübte Rücksicht bei seite zu setzen.

Die Zschopauer Bliemchen-Sänger können jetzt unbesorgt weiter singen — bis wieder ein „rother" Sänger entdeckt wird und so fort.

Behufs Schaffung eines neuen Staffeltarifs für Stückgüter fand am Sonnabend eine Konferenz von Vertretern der Eisenbahn-Direktionen statt. Es wurde eine Einigung dahin erzielt, daß neue Tarifsätze sowohl für Eilgut als auch für Frachtgut am 1. Oktober cr. in kraft treten sollen. Dadurch soll eine Verbilligung gegenüber den bisherigen Tarifsätzen für Stückgüter herbeigeführt werden. —

Ueber die neuen Militärforderungen, von denen schon früher verlautete, ist bei Gelegenheit der Feier des 25. jährigen Bestehens des 12. sächsischen Fußartillerie-Regiments einiges bekannt geworden. Es sollen zunächst alle die Regimenter, die zur Zeit noch nicht voll drei Bataillone haben, auf diese Stärke gebracht werden. Dazu sollen die überschießenden Kompagnien als Stamm für das 3. Bataillon dienen. Diese Neuformation oder richtiger Verstärkung der Fußartillerie dürfte etwa 20—25 Kompagnien umfassen, und soll, wie es heißt, zum 1. Oktober 1899 in kraft treten. Zur Bildung der 10.—12. Kompagnie soll ferner jede der bestehenden 9 Kompagnien 20 Mann abgeben, so daß die Etatsstärke der einzelnen Regimenter zu 3 Bataillonen nicht allzusehr von der jetzigen zu 2 Bataillonen mit 9 Kompagnien abweichen würde. — Immerhin wird die Sache wieder ein schönes Stück Geld kosten. —

Die lex Arons, das Gesetz betr. die Disziplinarverhältnisse der Privat-Dozenten, wird jetzt im „Reichs-Anzeiger" publizirt. So kann denn die „Reinigung" der Universitäten beginnen —

Ein Wahlrosenkranz. Eine der allerersten Zentrumslügen ist wohl die in Oberschlesien aufgekommene, es habe am Wahltage in Altendorf bei Ratibor ein Genosse, der auf Bebel lautende Stimmzettel vertheilte, einen Rosenkranz in der Hand gehabt, dazu gebetet und gesagt: Seht, Ihr Leute, diesen Rosenkranz betet Bebel alle Tage für Euch.

Eine Rosenkranz-Geschichte hat es allerdings in Altendorf am Wahltage gegeben, aber, wie ganz selbstverständlich, haben unsere dortigen Genossen nichts mit ihr zu thun gehabt. Vor einem Wahllokale in Altendorf vertheilte u. a. auch ein ältlicher Mann für den Zentrumskandidaten Frank Stimmzettel; anfangs trug dieser Mann einen Rosenkranz in der Hand, wahrscheinlich in der abergläubischen Vorstellung, dadurch die Wahl zu gunsten „seines Namens" zu beeinflussen, war doch sicher der Rosenkranz geweiht. Als er aber merkte, daß trotzdem seine Geschäfte immer schlechter gingen, ließ er sein Gebetinstrument verschwinden. Wie wenig der geweihte Rosenkranz genutzt hat, geht daraus hervor, daß in Altendorf für Pfarrer Frank 52, für Bebel dagegen 222 Stimmen abgegeben wurden. Der Aerger über dieses allen Rosenkranzglauben erschütternde Resultat hat wahrscheinlich zur Umlügung der Rosenkranzgeschichte geführt.

Noch eine gemeine Wahllüge. Durch die gegnerische Presse ist kürzlich eine Notiz, in der unser Parteigenosse A. Braun-Mehleden, der Kandidat unserer Partei in dem ostpreußischen Kreise Gerdauen, Friedland-Rastenburg beschuldigt wurde, den Tod eines Arbeiters Kumsteller dadurch verschuldet zu haben, daß er dem Mann, der auf seinem Gut bei der Arbeit den Fuß brach, jede Hilfe verweigerte. Daran wurden allerlei hämische Bemerkungen geknüpft.

Die ganze Geschichte ist ein erbärmliches Wahlmanöver gewesen. Unser Parteigenosse Braun bewirthschaftet seit mehr denn 15 Jahren das Gut Mehleden im Kreise Gerdauen und hat als Landwirth sowohl wie als Mensch den besten Ruf im ganzen Kreise. Seit Jahren schon als Sozialdemokrat bekannt, verkehrten auch die Gegner unserer Partei mit ihm in freundschaftlicher Weise bis zu dem Augenblick, wo er dem Drängen der Königsberger Genossen und des Provinzial-Parteitages nachgab und für den Kreis Gerdauen-Friedland-Rastenburg die Kandidatur annahm. Nun begann eine maßlose Hetze gegen Braun.

Zwei Tage vor der Wahl wurde im Braun'schen Kreise ein Flugblatt vertheilt, welches denselben Inhalt hatte, wie die jetzt durch die Presse gehende Notiz. In einem am Tage der Wahl theilweise verbreiteten Blatt und in der „Volks-Tribüne" ist sofort erklärt, daß es sich nur um eine Gemeinheit der Gegner handelt. Der Arbeiter Kumsteller hat überhaupt nicht den Fuß gebrochen, sondern sich einen Zeh gequetscht. Die Verletzung war so geringfügiger Natur, daß der Mann den Vorschlag Braun's, mit einem gerade nach Friedenberg gehenden Fuhrwerk nach Hause zu fahren, mit dem Bemerken ablehnte, es sollte doch der Kleinigkeit wegen kein Aufsehen gemacht werden. Der Vorfall passirte morgens um 9 Uhr,

der Mann hat an dem Tage bis zum Abend weiter gearbeitet. Kumsteller hat dann noch mehrere Tage auf dem Braun'schen Hof Bretter geschnitten. Erst dann ist er weggeblieben, und Braun hörte, daß der Fuß schlimmer geworden sei, weil der Verletzung nicht die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt sei. Darauf zu achten war aber selbstverständlich der Arbeiter und nicht Braun verpflichtet. Braun ist also am Tode des Arbeiters vollständig schuldlos. In Strafe soll er genommen werden, weil er den Unfall nicht rechtzeitig angemeldet hat, was darauf zurückzuführen ist, daß der Verletzte selbst die Sache nicht als Unfall, sondern als unbedeutende Verletzung ansah.

Wie wenig im Kreise selbst geglaubt wurde, daß Braun sich einer so schändlichen That schuldig machen könne, zeigt die gewaltige Zunahme der Stimmen, welche wir gerade in seinem Kreis zu verzeichnen hatten. Gegen die Urheber der gemeinen Notiz wird gerichtlich vorgegangen werden. —

Die oberschlesischen Wahlresultate sind leider immer noch nicht im einzelnen genau bekannt geworden. Wir stellen hier die Resultate der 1898er Wahl mit denen der 1893er zusammen. Sozialdemokratische Stimmen wurden abgegeben:

		1893	1898
im Wahlkreise	Kreuzburg-Rosenberg	223	ca. 150
„ „	Oppeln	471	ca. 500
„ „	Gr.-Strehlitz-Kosel	—	81
„ „	Lublinitz-Tost-Gleiwitz	149	2 366
„ „	Beuthen-Tarnowitz	258	7 955
„ „	Kattowitz-Zabrze	646	9 829
„ „	Pleß-Rybnik	66	627
„ „	Ratibor	ca. 600	1 748
„ „	Leobschütz	466	293
„ „	Neustadt	893	1 147
„ „	Falkenberg-Grottkau	387	?
„ „	Neisse	810	794
		Sa. 4 969	25 485

Danach ist die Zahl unserer Stimmen von zirka 5000 auf über 25 000 gestiegen, hat sich also verfünffacht. Die stärkste Steigerung weisen die Industriekreise auf; in einem Industriebezirk hat sich unsere Stimmenzahl verzwanzigfacht; in einzelnen Landkreisen ist ein Rückgang zu verzeichnen. Er findet seine natürlichste Erklärung darin, daß in diesen Kreisen viele hunderte, ja tausende von Saisonarbeitern, Maurern, Zimmerleuten und dergleichen wohnen, die den Sommer über nicht zu Hause sind und entweder gar nicht oder in ihrem augenblicklichen Aufenthaltsorte wählen. Gerade unter diesen Arbeitern ist die Mehrheit sozialdemokratisch; sie ist es geworden in den deutschen Großstädten, wo sie die Sozialdemokratie kennen gelernt hat. Die Richtigkeit dieser Erklärung bestätigt schlagend die im Winter vollzogene 1890er Wahl. Damals wählten die Saisonarbeiter in ihrer oberschlesischen Heimath mit und das zeigte sich sofort in den Zahlen der sozialdemokratischen Stimmen in folgenden Wahlkreisen: Oppeln 522, Ratibor 627, Leobschütz 901, Neustadt 1251.

Da 1893 der Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen im Industriebezirk noch kein wesentlicher war, betrug die Zunahme unserer Stimmen in Oberschlesien überhaupt von 1890 auf 1893 nur etwa 27 pCt.; von 1893 auf 1898 hat sie zugenommen um 410 pCt. Diese Zunahme erklärt zwar den Schrecken, der die schlesische Zentrumspresse bis jetzt noch lähmt; trotzdem müßte sie sich schon wieder erholt haben. Ob sie im stande ist, das oberschlesische Wahlresultat in halbwegs vernünftiger Weise zu würdigen? Uebrigens freut sich ein Theil des oberschlesischen Zentrums selbst über die Blamage, die sich das Zentrum geholt hat: die nur gezwungenerweise beim Zentrum verbliebene Katolik-Partei, die seit jeher darauf drang daß das Zentrum wenigstens einigermaßen weniger konservativ-agrarisch, mehr volksthümlich auftrete.

Wer übrigens glaubt, die dem Zentrum in Oberschlesien gegebene Lehre werde etwas fruchten, täuscht sich gewaltig. Besonders wenn der Großagrarier und Großindustrielle Ballestrem, von dem man sich eigenthümliche aristokratische Stückchen erzählt und der überhaupt von früher her als nicht im geringsten volksfreundlich bekannt war, die Führung im schlesischen Zentrum erhält, dann ist es sehr leicht möglich, daß das Zentrum mit dem armen oberschlesischen Volke noch mehr nach seinen Herrenlaunen umspringt als bisher. Es glaubt immer noch nicht, daß in der That das Volk von ihm abfällt. Die Geistlichkeit bietet alles auf, um die verlorenen Schäflein wieder um sich zu sammeln. Vergebliche Mühe! —

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein typisches Beispiel für periodischen Irrsinn ist der Maurer Friedrich Paul Strube, der vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I wegen Majestätsbeleidigung und Hausfriedensbruchs unter Anklage stand. Am 16. April d. J. befand sich Strube in einem Restaurant. Nachdem er einige Seidel Bier zu sich genommen hatte, sprang er von seinem Stuhle auf, lief wie besessen im Lokal umher und stieß gegen den Kaiser und die Polizeibeamten Schimpfworte aus, so daß er schließlich durch Schutzleute zur Wache gebracht wurde. Hier benahm er sich ganz vernünftig, nur behauptete er, sich seiner Worte, die er in dem Restaurant gebraucht habe, nicht mehr zu erinnern. In der Verhandlung stellte sich nun heraus, daß der Angeklagte wegen genau derselben Delikte bereits zweimal vorbestraft war, und die Schwester bekundete, daß er geisteskrank sei. Sein fünf Stunden älterer Bruder sei am Irrsinn in einer Anstalt gestorben, der genau dieselben Strafthaten begangen habe und ebenfalls wiederholt deswegen bestraft worden sei. Der Angeklagte habe erst mit dem sechsten Jahre sprechen gelernt und sei dann im zehnten Jahre von den Krämpfen befallen worden. Eigenthümlicherweise wurde Strube zum Militärdienst ausgehoben und hat, ohne daß Störungen der Geistesthätigkeit bemerkt worden sind, seine drei Jahre abgedient. Erst jetzt seit den letzten Jahren, bei Eintritt des Mondwechsels, führe er solche wirren Reden. Trotz alledem schildern ihn seine Meister als einen geschickten und fleißigen Arbeiter. Der medizinische Sachverständige, Professor Dr. Strahmann, äußerte sich gutachtlich dahin, es sei nicht unwahrscheinlich, daß die einzelnen Mondphasen auf das Seelenleben des Angeklagten einen Einfluß haben. Für die dem letzteren zur Last gelegten Strafthaten könne dieser nicht verantwortlich gemacht werden, weil zur Zeit der That seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Für gemeingefährlich könne der Angeklagte noch nicht angesehen werden, da er sich bis jetzt niemals in Gewaltthätigkeiten ergangen habe. Der Gerichtshof erkannte demgemäß auf Freisprechung.

Es wäre aber erforderlich, daß ein Wiederaufnahme-Verfahren auch wegen der früheren Majestätsbeleidigungen des Angeklagten eingeleitet wird. Der Fall zeigt, wie leicht derartige Verurtheilungen unzurechnungsfähiger Personen vorkommen können. —

Oesterreich.

Krakau, 3. Juli. Gestern fanden hier bei zwölf Sozialistenführern Haussuchungen statt, bei denen hauptsächlich Privatbriefe beschlagnahmt wurden. —

Ungarn.

Budapest, 2. Juli. Der Handelsminister Daniel beruft für den 14. d. Mts. eine große Zollenquete ein, welcher die Regierung Vorschläge bezüglich eines ungarischen autonomen Zolltarifs zur Durchberathung vorlegen wird. —

Frankreich.

Paris, 3. Juli. Wie der „Soir" meldet, überfiel Major Esterhazy heute Nachmittag auf der Straße den Oberst Picquart und mißhandelte ihn mit Stockschlägen. Picquart, der sich zur Wehr setzte, wurde von den Umstehenden verhöhnt.

Nach anderer Darstellung hat Picquart sich des Angreifers energisch erwehrt und ihn in die Flucht getrieben. Er habe ihn nur deshalb nicht mit der Pistole niedergeschossen, weil derselbe für das Gericht aufbewahrt werden müsse.

England.

London, 2. Juli. (Eig. Ber.) Liberale und Abstinenzler. Eine Nachwahl in Durham, der Hauptstadt der Grafschaft gleichen Namens, hat am 30. Juni den Liberalen den Verlust eines Sitzes gebracht. Dies hätte an sich wenig Bedeutung, da die Majorität der Konservativen eine geringe ist und 1895 die liberale Mehrheit nur 3 Stimmen betrug. Aber der Ausgang gewinnt dadurch ein allgemeineres Interesse, als der Sieg der Konservativen unbestrittenerweise durch die Stimmenthaltung der entschiedenen Temperenzler herbeigeführt wurde. Diese, die bisher liberal gestimmt, beschlossen diesmal garnicht zur Wahl zu gehen, weil der liberale Kandidat es abgelehnt hatte, sich auf die Harcourt'sche Lokal-Veto-Bill zu verpflichten. Wie schon gemeldet, haben auch bei den anderen Nachwahlen, die neuerdings stattgefunden, die liberalen Kandidaten sich gegen die Lokal-Veto-Bill erklärt, ohne jedoch dadurch ihre Aussichten nennenswerth zu verschlechtern. Das hat die Temperenz- oder vielmehr Abstinenzpartei veranlaßt, in Durham eine Kraftprobe zu machen und den Liberalen zu zeigen, daß sie kein zu verachtender Wahlfaktor derselben. Ihre Wortführer jubeln jetzt und erklären, das Beispiel von Durham überall wiederholen zu wollen, wenn nicht die liberale Partei offiziell erklärt, daß sie an dem Prinzip des lokalen Veto unbedingt festhalte. Führen sie den Beschluß mit Energie durch, so würde dies, da die Brauer und Brenner den Liberalen bei alledem nicht über den Weg trauen, deren Wahlaussichten in vielen Wahlkreisen erheblich verschlechtern.

Italien.

Rom, 3. Juli. Die Anklagebehörde des Appellhofes zu Bologna erklärte, es liege kein Grund vor, Madame Crispi und den Advokaten Manzone, den Neffen Crispi's, wegen der Affäre des Bankdirektors Favilla zu verfolgen. —

Rußland.

Petersburg, 3. Juli. Einer Blättermeldung zufolge begann die der Gesellschaft ostsibirischer Eisenwerke gehörige Schienenwalzerei im Gouvernement Irkutsk ihre Thätigkeit; das ist die erste Produktion von Eisenbahnschienen in Sibirien.

Amerika.

Montevideo, 4. Juli. Hier kam abermals eine revolutionäre Bewegung zum Ausbruch. Nachdem das vierte leichte Artillerie-Regiment unter General Esteban gemeutert hatte, begann das Gewehrfeuer am frühen Morgen und setzt sich ganz nahe bei der Stadt fort. Die Regierung beschloß, über die Stadt den Belagerungszustand zu verhängen und die Nationalgarden einzuberufen. Die Unruhen sollen verursacht worden sein durch die Intriguen des früheren Präsidenten Herrera.

Partei-Nachrichten.

Das Agitationskomitee für den Niederrhein (Elberfeld) sendet an alle Vertrauensleute der Kreise Fragebogen, um Auskunft zu erhalten über die Zahl der während des Wahlkampfes abgehaltenen Versammlungen, die Anzahl der verbreiteten Flugblätter, Stimmzettel, welche politische Partei als Hauptgegnerin in betracht kommt, wieviel Gelder aufgebracht wurden u. s. w. Dadurch soll nicht allein der Opfermuth und die Thätigkeit der Parteigenossen zahlenmäßig festgestellt werden, sondern es sollen damit auch etwaige Mängel und Lücken in der Organisation und Agitation erkannt und beseitigt werden.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die städtischen Kanalisationsarbeiter sind wiederholt bei den Inspektoren und der technischen Betriebsleitung wegen Aufbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorstellig geworden. Herr Direktor Goldowsky hat auch im vorigen Jahre Lohnzulagen, welche vom 1. April 1898 ab gezahlt werden sollten, in Aussicht gestellt. Da aber trotzdem bis jetzt keinerlei Verbesserungen eingetreten sind, so haben die städtischen Kanalisationsarbeiter eine Petition an den Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium gerichtet, in der den Behörden folgende Wünsche der Arbeiter unterbreitet werden:

Für Kanalarbeiter ist ein Wochenlohn von 21 M. zu gewähren, mit jedem Jahr der Beschäftigungsdauer um 2 M. steigend, bis zum Maximum von 27 M. Die Arbeitszeit soll von 6 Uhr morgens bis 5 Uhr abends dauern mit einer Frühstückspause von ½ und einer Mittagspause von 1½ Stunden. Zwischen Tages- und Nachtdienst wird eine Ruhepause von 6 Stunden gewünscht. Der Nachtdienst darf nicht länger als 8 Stunden dauern.

Den Heizern soll ein Wochenlohn von 26 M., nach einem Jahre 28 M. gezahlt werden. Die Arbeitszeit soll bei Tages- wie bei Nachtdienst 10 Stunden betragen und jeder zweite Sonntag ein Ruhetag sein.

Die Putzer wünschen einen Wochenlohn von 22,50 M., nach einjähriger Beschäftigung 24,50 M., nur Tagesarbeit und zwar 10 Stunden, jeden zweiten Sonntag frei.

Für Sandfangarbeiter werden dieselben Löhne gefordert, wie für die Kanalarbeiter, bezüglich der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe sollen sie den anderen Kategorien der im Maschinenbetrieb beschäftigten Arbeiter gleichgestellt werden.

Kohlenkarrer und Druckrohrrevisoren wünschen 24,50 M. Wochenlohn, Arbeitszeit und Sonntagsruhe wie die vorigen.

Da die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein und derselben Arbeiterkategorie auf den einzelnen Pumpstationen ganz verschiedene sind, so wird die Einführung einer Arbeitsordnung gewünscht, welche die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für den gesammten Betrieb der Kanalisationswerke gleichmäßig regelt. Ferner wird um die Einführung eines Arbeiterausschusses, sowie einer eigenen Betriebs-Krankenkasse ersucht.

Zum Vergleiche mit den in obiger Petition niedergelegten Wünschen der Kanalisationsarbeiter führen wir das wesentlichste von den gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen derselben an. Die Kanalarbeiter erhalten einen Tagelohn von 3—3,50 M., die Heizer einen Wochenlohn von 22,40—25,20 M., die Putzer einen Wochenlohn von 21—22,40 Mark, die Sandfang-Arbeiter einen Wochenlohn von 21—23,80 Mark, die Kohlenkarrer 21—22,40 Mark, die Druckrohr-Revisoren 22,40—23,10 M. In allen Kategorien bestehen 3—4 Lohnklassen, in welche die Arbeiter jedoch nicht nach einer bestimmten Beschäftigungsdauer, sondern, wie es den Anschein hat, ganz nach dem Ermessen ihrer Vorgesetzten hinaufrücken. Die Tag- und Nachtarbeit der Kanalarbeiter ist nicht in regelmäßige Wechselschichten eingetheilt. Die Sonntagsruhe ist ebenfalls nicht geregelt. Während die Arbeiter in einzelnen Radialsystemen jeden Sonntag frei haben, wird ihnen in anderen nur jeder zweite Sonntag, ja mitunter überhaupt kein voller Sonntag als Ruhetag gewährt. Aehnlich ist es mit der Sonntagsruhe bei den anderen Kategorien.

Die Wünsche der Arbeiter sind ebenso bescheiden wie berechtigt. Ob wohl der Magistrat und die Mehrheit der Stadtverordneten geneigt sind, dieselben zu erfüllen?

Achtung, Vergolder! Bei der Firma O. Liepmann in Königs-Wusterhausen sind wegen Preisreduzirungen Differenzen ausgebrochen. Zuzug ist bis auf weiteres fernzuhalten. Sonnabend, den 2. Juli, erklärte Herr Liepmann seinen Arbeitern, nachdem er dieselben hatte antreten lassen, daß von nächster Woche an bei verschiedenen Nummern die Preise nicht mehr gezahlt würden; wer die Arbeiten für den Preis nicht mehr machen wolle, könne aufhören.

Der Bevollmächtigte der Filiale Berlin.

Deutsches Reich.

Die Töpfer und Töpferei-Arbeiter Veltens haben vor etwa vierzehn Tagen, nachdem Unterhandlungen mit den Unternehmern stattgefunden hatten, ihre Lohnbewegung beendet. Ein Theil der Forderungen der Arbeiter wurde von den Fabrikanten bewilligt. In den letzten Tagen werden nun in bürgerlichen Blättern 250 Töpfer und Glasurstuben-Arbeiter bei erhöhtem Lohn für die Veltener Ofenfabriken gesucht. Die dortigen Töpfer haben nun berechtigtes Mißtrauen, daß die Veltener Fabrikanten sich bestreben, überflüssige Arbeitskräfte nach Velten zu locken, um in die Lage zu kommen, die Vereinbarungen wieder rückgängig zu machen. Es wird daher ersucht, sich vor der Annahme von Arbeit in Velten erst zu wenden an A. Paris, Luisenstr. 15, Velten i. M. Auch wird gebeten, ein Exemplar derjenigen bürgerlichen Blätter, die vorerwähntes Inserat enthalten, an genannte Adresse einzusenden.

In Gühlitz bei Ottilengrube (Westpriegnitz) sind gestern die Steinsetzer wegen Lohndifferenzen in den Generalstreik getreten. Es wird deshalb um Fernhaltung des Zuzuges gebeten. Ebenso wird vor Annahme von Arbeitsangeboten nach Kyritz oder Wittenberge gewarnt, da die betreffenden Unternehmer an diesen Orten ihre resp. Wohnsitze haben.

Vom Hamburger Bäckerstreik. Bis zum 1. Juli hatten 268 Meister mit 680 Gesellen die Forderungen der Arbeiter bewilligt. 400 Gesellen befinden sich noch im Ausstand, die übrigen sind abgereist. Viele Bäckereien, deren Besitzer die Forderungen nicht bewilligten, sind gänzlich geschlossen. Die Streikleitung hat weitere drei Weißbäckereien errichtet, um genügend Weißbrot auf den Markt werfen zu können; in diesen Betrieben arbeiten 36 Mann. — Der Arbeitgeber-Verband von Hamburg-Altona, der die Sache der Innungsmeister in die Hand genommen hat, läßt in den „Hamb. Nachr." eine Epistel gegen die „unverschämten Bäckergesellen" vom Stapel. Bezüglich der Forderung der Bäcker auf Abschaffung von Kost und Logis beim Meister heißt es dort: „Gerade das Wohnen beim Meister mit der sich von selbst dadurch ergebenden Aufsicht über das Leben und Treiben der Gesellen hat es vermocht, die Bäckergesellen von vielen Gefahren der Großstadt und des ungebundenen Lebens fern zu halten und ihnen einen gesunden Geist und Körper (??) zu bewahren. Für die Jüngern ist diese Art Beschränkung ihrer Freiheit geradezu ein Segen, für die Aelteren, Vernünftigeren keine lästige Schranke, weil Niemandem ein Zaum da stört, wo er nicht hinüber mag. Für den Meister aber bietet das Wohnen im Hause eine Art Garantie für die pünktliche Aufnahme der Arbeit, ohne die es nun im Bäckergewerbe nicht geht. Vollends verkehrt aber ist die Abschaffung der Beköstigung der Gesellen im Meisterhause. Hier, wo die Kost, d. h. frische Backwaaren, Eier, Butter ꝛc., so zu sagen herumsteht, hier sollte der Geselle nicht seine Beköstigung haben dürfen? Welch' eine Kontrolle sollte das verhindern können? Nichts Anderes würde daraus resultiren, als daß die Kost nach wie vor zum größten Theile der Meister stellen müßte, in das von ihm gewährte Kostgeld aber sich die Parteikasse und der Kneipwirth theilen würden."

Darauf dient das „Hamburger Echo" mit folgenden treffenden Bemerkungen:

„Manchem Innungsmeister wäre die Aufsicht über sein Leben und Treiben dienlicher, als den Gesellen. Welche Wirkung auf Geist und Körper der Gesellen übrigens die Vormundschaft der Innung ausübt, kann man am besten auf den Innungsherbergen beobachten, z. B. in der Mühlenstraße, wo die „geistige Beschäftigung" der Innungsgesellen lediglich im Hazardspiel besteht. In den Schlußsätzen des Ergusses des Arbeitgeber-Verbandes werden die Bäckergesellen direkt verdächtigt, sie würden sich nach Abschaffung der Kost beim Meister diese in der Bäckerei stehlen und das Kostgeld der „Parteikasse" und den Kneipwirthen zutragen. Diese Gemeinheit können nur solche Leute anderen unterschieben, die selbst das Beschummeln und Betrügen als „kaufmännische Usance" betrachten und nun in jedem anderen Ihresgleichen sehe."

In einer Innungsversammlung, welche dieser Tage in Hamburg abgehalten worden, war auch ein Abgesandter der Berliner „Germania-Innung", Herr Pärsch, erschienen und sagte den Hamburger Bäckermeistern die fernere Unterstützung der Berliner zu. Der Sekretär des Arbeitgeber-Verbandes Dr. Martens bemerkte, daß die Frage des Arbeitsnachweises die Hauptfrage bei der ganzen Sache bilde. Diese dürfe man den Gesellen nicht überlassen, weil man sonst völlig abhängig von ihnen sein würde. Der Arbeitgeber-Verband werde die Innung moralisch, und wenn es Noth thun würde, auch anderweitig unterstützen. Der vom Arbeitgeber-Verband delegirte Dr. Albrecht schlug vor, schon heute eine Unterstützungs-Kommission zu bilden und versprach dieser die moralische und materielle Beihilfe seines Verbandes. Auch Herr Blohm, von der Firma Blohm u. Voß, sprach sich im gleichen Sinne aus. Vom Obermeister Knost wurde dagegen darauf hingewiesen, daß man bisher nur die moralische Unterstützung des Verbandes erbeten habe und damit auszukommen hoffe, namentlich wenn den Meistern von der Polizeibehörde besserer Schutz gegen etwaige Belästigungen durch Streikende gewährt werden würde. Die Unterstützungsfrage möge man dem Innungsverbande überlassen. Schließlich wurde eine Resolution gefaßt, die besagt, daß die Innung nach wie vor auf dem Standpunkte stehe, die Forderungen der Gesellen abzulehnen.

Inzwischen hat auch der Brotträgerverein St. Pauly Stellung zum Streik genommen. In einer Versammlung desselben wurde erklärt, daß, wenn die Kunden darauf verzichten würden, morgens Rundstücke von ihnen zu beziehen, sie dann für die Forderungen der Gesellen eintreten würden. Falls ihre Brotlieferanten, die Meister, es ablehnen würden, sich den Wünschen derselben zu fügen, so wollen die Brotträger von St. Pauly fernerhin nur von bewilligenden Meistern Brot beziehen.

Senat und Bürgerschaft haben sich bisher noch nicht geäußert.

Die Kieler Bäckermeister suchen ihre Hamburger Kollegen dadurch zu unterstützen, daß sie ihre Lehrlinge nach dort schicken und an deren Stelle zum Austragen der Backwaare Schulkinder einstellen.

Die Einberufung eines Kongresses für Hotelangestellte wird vom „Verband", dem Organ eines Verbandes von Gastwirthsangestellten, dessen Sitz in Dresden, befürwortet. Wie wir seiner Zeit bekannt gegeben, ist für Frühjahr 1899 ein allgemeiner Fachkongreß für alle gastwirthschaftliche Angestellten geplant. Die Absplitterung der Hotelangestellten zu einem Sonderkongreß wird von genanntem Blatt für nothwendig erachtet deswegen, weil mit dem Inkrafttreten des neuen Handelsgesetzbuches die Hoteliers alle als Verkaufsleute, ihre Angestellten somit als Handlungsgehilfen zu betrachten seien, während die Angestellten der übrigen Gastwirthe Gewerbegehilfen bleiben würden. — Wir können im Augenblick nicht entscheiden, ob die Auffassung des genannten Gehilfenorgans richtig ist, aber gleichviel — richtig oder falsch, vermögen wir nicht recht einzusehen, warum dieser Gegenstand nicht ebenso gut auf einem allgemeinen Gehilfenkongreß verhandelt werden könnte. Interessirt er doch alle Gastwirthsgehilfen gleichermaßen, sind diese doch unseres Wissens vielfach heute im Hotel, morgen in der Gastwirthschaft thätig.

In Hanau haben die Pflasterer, sämmtlich in den Orten Klein-Krotzenburg und Langenselbold wohnhaft, die Arbeit niedergelegt wegen eines Poliers, der sich die Aufgabe gestellt hatte, die Organisation zu sprengen. Zuzug von Pflasterern (Steinsetzern) ist fernzuhalten.

Der Streik der Zwickauer Zimmerer dauert fort; zu unterstützen sind nur noch 11 Mann. Die übrigen s. Z. in den Streik Eingetretenen arbeiten zu den geforderten Bedingungen oder sind abgereist.

Die Brauerei-Arbeiter der Firma Evora u. Meyer in Fürth sind am Sonnabend wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen in den Streik eingetreten. Der Ausstand umfaßt alle Arbeiter, auch die Bierführer. Zuzug ist zu vermeiden.

Ausland.

Der allgemeine Maurerausstand in Trient ist beendet. Die Meister haben die Forderung der Ausständigen, betreffend die zehnstündige Arbeitszeit, bewilligt.

Vom Kohlenarbeiter-Ausstand in Wales. Nachdem allerhand offiziöse Vermittelungsversuche gescheitert sind, soll jetzt endlich ein ernsthafter Versuch offizieller Vermittelung gemacht werden. Am 24. Juni brachten verschiedene liberale Walliser Abgeordnete, darunter der Arbeiterführer Abraham („Mabon") die Sache von neuem im Parlament zur Sprache und stellten Minister Ritchie wegen der Unthätigkeit des Gewerbeamts gegenüber diesem großen Konflikt zur Rede. Der Minister erklärte, das Amt habe von sich aus gethan, was es innerhalb seiner Kompetenz könne, um offiziell als Vermittler einschreiten zu können, müsse es aber direkt von einer der streitenden Parteien aufgefordert werden. Das hat sich das Komitee der Arbeiter nicht zweimal sagen lassen und einen entsprechenden Antrag gestellt, worauf der Minister einen früheren Richter am Obergericht, Sir Edward Fry, mit dem Mandat eines Vermittlers betraut hat. Ob es demselben gelingen wird, die Grubenbesitzer zum Eingehen auf eine Konferenz unter einem unparteiischen Vorsitzenden zu bewegen, bleibt abzuwarten. Irgend ein anderes Zwangsmittel als solche moralischer Natur giebt ihm das Gesetz nicht in die Hand. Aber die öffentliche Meinung würde eine unbedingt ablehnende Haltung der Herren so scharf verurtheilen, daß sie jedenfalls es sich sehr überlegen werden, ehe sie es darauf ankommen lassen.

Zudem hat sich die Situation nicht gerade zu ihrem Vortheil entwickelt. Eine große Anzahl der außer des Verbandes stehenden Gruben hat ihren Arbeitern auch die Aufschlagserhöhung von zehn Prozent zu den schon früher gemachten Bewilligungen zugestanden, und machen dabei glänzende Geschäfte, während die Arbeiter den Extraverdienst den Streikenden zuwenden, was im Verein mit anderen Unterstützungen deren Widerstandskraft bedeutend erhöht. Je mehr der Sommer vorrückt, um so mehr vermehrt sich die Gelegenheit zu sonstigen Nebeneinnahmen (Ernte-Arbeiten ꝛc.), so daß ein Abnehmen der Kampfstimmung nicht erwartet wird. Viele Unternehmer sollen zur Bewilligung des geforderten Lohnaufschlags bereit sein, aber auf der Aufrechterhaltung des gleitenden Tarifs bestehen, während die Arbeiter gerade diesen vor allem los werden wollen.

Die sozialistische Agitation im Streikgebiet hat zu einer Keilerei zwischen Sozialisten und den offiziellen Vertretern der Arbeiter geführt. Keir Hardie hatte auf einem Meeting das zu gemäßigte Auftreten des Arbeiter-Abgeordneten Abraham in der oben erwähnten Parlamentssitzung abfällig kritisirt, worauf das Komitee der Delegirten der Ausständigen diesem, unter Mißbilligung des Angriffs, einstimmig ein Vertrauensvotum ausgestellt hat. Es herrscht gegen Abraham, der bisher zu den Verfechtern des Prinzips der gleitenden Tarife gehörte, viel Opposition unter den Walliser Bergarbeitern, aber selbst seine Gegner lassen nicht gern „Außenstehende" in ihre gewerkschaftlichen Angelegenheiten dreinreden. —

Der Erfurter Krawall vor dem Schwurgericht.

Ueber die Verhandlungen vom Montag wird uns berichtet: Der Präsident, Landgerichtsdirektor Matthes eröffnet gegen 10 Uhr vormittags wiederum die Sitzung. Als Zeuge erscheint heute zunächst Polizeisergeant Dölle. Dieser bekundet: Am Abende des 26. Mai wurde er und seine Kollegen in der Andreasstraße von einem großen Menschenhaufen ausgelacht. Die Menge lärmte, johlte und schrie. Unter dieser befand sich der Angeklagte Schröder. Auf seine Aufforderung, sich zu entfernen, schrie Schröder: Bummler, Stromer, Spitzbuben, wir zahlen Steuern, so gut wie Ihr. — Präs.: Hat er nicht auch gerufen: „Haut ihn!" — Zeuge: Jawohl, er rief: „Haut ihn feste." Darauf versetzte ich dem Schröder zwei Schläge mit der flachen Klinge über den Arm und verhaftete ihn. Schröder hat sich dieser seiner Verhaftung widersetzt. — Schröder bestreitet, geschimpft zu haben. Er sei auch nicht aufgefordert worden, sich zu entfernen. — Polizeisergeant Weise bekundet ähnliches von dem Angeklagten Ernst. Dieser rief aus: Schweinerei, so auf arme wehrlose Arbeiter loszuschlagen. Die Polizei kann uns garnichts, wir machen, was wir wollen. — Ernst bestreitet ebenfalls die ihm zur Last gelegte Handlung. Es erscheint danach als Zeuge Staatsanwalt Schubert: Am Abende des 26. Mai, nachdem das Schießen schon vorüber, der Friedrich Wilhelmsplatz u. s. w. gesäubert war, kam gegen 10 Uhr abends eine Menschenmenge von mehreren hundert Personen heulend und lärmend von der Pergamenterstraße nach dem Friedrich Wilhelmsplatz. Zwei Polizeibeamte führten den Angeklagten Schröder nach der Polizeiwache. Schröder hatte ein Taschentuch um den Kopf gebunden. Der Angeklagte Ernst lärmte, tobte und schrie: „Schweinerei, so werden arme, wehrlose Arbeiter, die von der Arbeit kommen, von der Polizei zugerichtet. Wir müssen schwere Steuern zahlen, von denen diese Hunde erhalten werden." Ich entfernte dem Schröder das Taschentuch vom Kopf und sah, daß der Mann auch nicht im geringsten verletzt war. Ernst lärmte und schrie aber weiter: Meine Herren, ich rufe Sie alle zu Zeugen auf, wie dieser Mann von den Hunden zugerichtet worden ist. Ich sagte den Polizeibeamten (auf Ernst deutend): Nehmen Sie auch diesen Mann mit, der reizt die Menge auf. — Präsident: Nun Ernst, was sagen Sie dazu? — Ernst: Ich habe mich blos geärgert, daß Schröder so zugerichtet wurde. — Präsident: Sie hätten um so vorsichtiger sein müssen, da Sie schon als Soldat wegen Aufruhrs bestraft worden sind. —

Erster Staatsanwalt: Herr Kollege, Sie haben doch auch den weiteren Verlauf des Krawalls mitangesehen? — Staatsanwalt Schubert: Ich selbst habe am Abend des 26. Mai die Leute wiederholt aufgefordert, ruhig nach Hause zu gehen. Ich sagte den Leuten: Wenn die Polizei erst Gewalt anwendet, dann ist das Unglück für Sie und Ihre Familien da. Die Leute antworteten: „Wir zahlen unsere Steuern und wollen einmal sehen, ob wir hier nicht stehen dürfen, die Polizei hat uns gar nichts zu sagen!" Die Aufforderung der Polizeibeamten, sich zu entfernen, wurde von der Menge mit lautem Geheul, Lärmen, Schreien und Schimpfen beantwortet. Sehr bald flogen auch Steine auf die Polizeibeamten. Als nun die Polizeibeamten den Versuch machten, mit blanker Waffe den Platz zu säubern, rief die Menge: „Wenn es finster wird, dann kommt es noch ganz anders." Mit Anbruch der Dunkelheit wurden die Polizeibeamten mit einem wahren Steinhagel überschüttet. Die Trottoirs und auch der Fahrdamm der Andreasstraße waren mit Steinen wie besäet. Ich muß noch bemerken, daß am Abende des 26. Mai sich auch sehr viel anständig gekleidete Personen unter der Menge befanden. Diese benahmen sich aber höchst unanständig. Obwohl jeder von weitem sehen mußte, was los sei, belästigten sie die Polizeibeamten mit Fragen, was los sei. Diese Herren schimpften furchtbar auf die Polizei. Zwei Herren riefen: Es ist unerhört, auf wehrlose Menschen zu schießen. Es ist unerhört, daß so etwas in Deutschland vorkommt. Ich trat an die Herren heran und sagte denselben: Wenn Ihnen eine Anzahl Pflastersteine ins Gesicht geflogen wäre, dann hätten Sie jedenfalls anders über den Vorgang gedacht.

Staatsanwalt Schubert schildert auch die Haltung der Menge am Abend des 27. Mai als eine so bedrohliche, daß es dringend erforderlich war, die Menge mit Waffengewalt auseinanderzutreiben. Bezüglich des Angeklagten Oxford bemerkt der Zeuge: Oxford sei ein bekannter Zuhälter. Derselbe habe vor einiger Zeit die Frechheit gehabt, zu ihm (Zeugen) ins Bureau zu kommen und das Verlangen zu stellen, eine verhaftete Prostituirte sprechen zu wollen. Als ihm bedeutet wurde, daß nur Mittwoch Sprechtag sei, habe Oxford die Thür seines Bureaus in heftiger Weise zugeworfen und derartig auf dem Korridor gelärmt und geschimpft, daß er festgenommen werden mußte. — Vertheidiger Rechtsanwalt Wallach: Die Bekundung des Herrn Staatsanwalts Schubert über die Vorgänge am 26. Mai nöthigen mich, den Antrag zu stellen: den Gemeinde-Kirchenältesten, Buchhalter der Versicherungsgesellschaft „Thuringia" Kramer als Zeugen zu laden. — Erster Staatsanwalt: Wenn Herr Kramer vernommen werden soll, dann beantrage ich auch Herrn Pastor Bahrenkamp als Zeugen zu laden. — Der Gerichtshof beschließt, die vorgeschlagenen Zeugen zu laden. — Arbeiter Hein, der von dem Angeklagten Schröder als Entlastungszeuge vorgeschlagen ist, bekundet: er habe nicht gehört, daß Schröder auf die Polizeibeamten geschimpft habe. — Polizeisergeant Dölle bekundet noch: Der Angeklagte Pflug habe gerufen: „Kommen Sie mir nicht nahe, sonst . . ." — Zeuge Polizeikommissar Gey sagt aus: Der Angeklagte Schröder habe ihm zugerufen: „Wenn Sie mir nahe kommen, dann schmeiße ich Sie todt." — Kriminalkommissar Rost bekundet: Der Angeklagte Oxford sei der Polizei seit langer Zeit als Zuhälter bekannt. Er habe vielfach mit prostituirten Dirnen zusammengewohnt und sich augenscheinlich auch von diesen ernähren lassen. Oxford bestreitet, jemals Zuhälter gewesen zu sein. — Gefängniß-Inspektor Hoffmann bekundet: Er habe den Oxford unter der lärmenden Menge gesehen und gehört, wie dieser gerufen habe: „Wir sind einig". — Es wird alsdann Gemeindekirchen-Aeltester, Buchhalter Kramer als Zeuge aufgerufen. Dieser bekundet: Er sei am Abend des 26. Mai gegen 8 Uhr über den Friedrichs Wilhelmsplatz und die Andreasstraße gegangen. Die Menge sei ihm recht harmlos vorgekommen. Er habe es nicht für gerechtfertigt gehalten, daß die Polizeibeamten und Gendarmen in die Menge hineinritten, er war der Meinung, daß dazu keine Veranlassung vorlag. — Präsident: War denn die Menge nicht aufgefordert worden, auseinander zu gehen? — Zeuge: Das habe ich nicht gehört. — Präs.: Was aber vorangegangen war, ob die Beamten Befehl hatten, in dieser Weise vorzugehen, war Ihnen nicht bekannt? — Zeuge: Nein. — Der Zeuge bekundet im weiteren: Die Menge ging in der Andreasstraße in schnellem Tempo, es blieb niemand stehen, trotzdem ritten die Beamten auf die Menge zu. Ich selbst konnte mich nur mit Mühe vor den Hufen der Pferde retten. In der Andreasstraße ritten die Polizeibeamten auf dem Trottoir. Vor einem Hausflur standen zwei Personen. Auf diese ritt ein Polizeibeamter zu und schlug auf dieselben mit gezogenem Säbel von oben herunter. Zu einem solchen Vorgehen lag jedenfalls keine Ursache vor. Ich fand dies Vorgehen der Polizei als vollständig ungerechtfertigt, ja rücksichtslos und habe dies auch dem Herrn Pastor Köhler gegenüber geäußert. Dieser bestätigte im übrigen vollständig meine Wahrnehmungen. — Pastor Bahrenkamp: Er sei ebenfalls am Abende des 26. Mai auf den Friedrich Wilhelms-Platz gekommen. Die Menge verhielt sich im allgemeinen ruhig. Dies änderte sich aber, sobald die Polizeibeamten angeritten kamen. Die Menge begann in diesem Augenblick zu johlen und zu lärmen, sie pfiff und schrie und beantwortete die Aufforderung der Polizeibeamten, sich zu entfernen, mit Hohngelächter. Daraufhin ritten die Polizeibeamten in die Menge hinein. Er hielt das Vorgehen der Polizei nach dieser Haltung der Menge für vollständig korrekt. Er war der Meinung, die Polizei mußte so vorgehen, wenn die bestehende Ordnung nicht vollständig zerstört werden sollte. — Vertheidiger Rechtsanwalt Wallach: Ritten die Polizeibeamten schnell oder langsam in die Menge hinein? — Zeuge: Zunächst langsam, da aber die Menge nicht zurückweichen wollte, schließlich schneller. — Die Beweisaufnahme ist danach beendet.

Der Präsident formulirt die den Geschworenen vorzulegenden Schuldfragen, die auf Aufruhr und zwar zum theil als Rädelsführer, Auflauf, Bedrohung bezw. gewaltsame Nöthigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Beleidigung lauten. — Auf Antrag der Vertheidiger werden noch mehrere Unterfragen betreffs mildernder Umstände gestellt. —

Der Staatsanwalt beendet sein zweistündiges Plaidoyer abends 9 Uhr. Er beantragt 2 der Angeklagten freizusprechen und die übrigen wegen Aufruhrbetheiligung, darunter 4 als Rädelsführer zu verurtheilen.

Soziales.

Handwerkerkammer. Für den Regierungsbezirk Düsseldorf soll laut ministerieller Verfügung nur eine Handwerkerkammer errichtet werden und dieselbe sechs Abtheilungen erhalten. Diese sollen ihre Sitze haben in Düsseldorf, Essen, Duisburg, Elberfeld, M.-Gladbach und Krefeld.

Selbstmorde unter der niederen Schiffsmannschaft. Navigare necesse est, vivere non est necesse! So drängt es sich einem auf die Lippen, wenn man die Erhebungen über die Selbstmorde unter der niederen Schiffsmannschaft liest, wie sie von der Technischen Reichskommission für Seeschifffahrt und dem Vorstande der See-Berufsgenossenschaft jüngst herausgegeben wurden. In der objektiven Schilderung der Thatsachen sprechen beide Berichte eine gleich traurige Sprache, nur in der Erklärung der Ursachen dieser jammervollen Zustände und den daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen und Abänderungsvorschlägen weichen die beiden Kommissionen, ganz ihrem Charakter entsprechend, von einander ab. Doch vorerst die Thatsachen! Beide Berichte stimmen darin überein, daß „die Arbeit des niederen Maschinenpersonals, also der Heizer, Schmierer, Kohlenzieher, schon unter normalen Verhältnissen sehr schwer, vielleicht eine der schwersten ist, welche es überhaupt giebt, und daß sie unter ungünstigen Verhältnissen, wenn z. B. kein Zug im Schiff ist, den kräftigsten Mann in verhältnißmäßig kurzer Zeit erschöpfen kann. Die Selbstmorde, die in der Zeit vom 1. Januar 1888 bis zum 31. Dezember 1897 bei der See-Berufsgenossenschaft nachgewiesen sind, betragen 179; 162 Schiffsbedienstete wurden in dieser Zeit als „vermißt" gezählt, sie sind aus irgend welchen Gründen über Bord gegangen, „zumeist wohl freiwillig", denn zu den auf Deck beschäftigten gehörten davon die allerwenigsten, sondern fast durchwegs zu den unten im Kohlenraum angestellten Kohlenziehern. Ganz eigenthümlich ist in dieser Hinsicht auch die Vertheilung dieser Zahlen; von den 341 Selbstmördern resp. Vermißten waren nämlich nur 33 auf Segelschiffen, sämmtliche übrigen auf Dampfern angemustert gewesen, und zwar ist die Selbstmordziffer auf den Segelschiffen nur halb so hoch wie bei der männlichen Landbevölkerung; dagegen bei dem Maschinenpersonal der Dampfschiffe 5½ mal, bei den Kohlenziehern aber 20 mal so groß wie bei der männlichen Landbevölkerung. Und von dieser Selbstmordepidemie sind auch die übrigen Dampferbediensteten betroffen, namentlich Oberheizer, Heizer und Schmierer und die Oberköche und Oberstewards. Die See-Berufsgenossenschaft nimmt als Selbstmordversuche für diese letzteren Alkoholmißbrauch an, für die bei den anderen Dienstleuten hat sie keine ausreichende Erklärung. Die Technische Kommission, eine von keinerlei Berufsinteressen befangene Behörde, die aber ihre sozialpolitischen und hygienischen Erfahrungen hat, meint, daß in der Arbeit und Einrichtung des Schiffes die ausschlaggebende Ursache für die hohe Selbstmordfrequenz der Kohlenzieher gesucht werden müsse; und weitere Einzelbetrachtungen bestätigen das nur; denn nur eine bestimmte Gruppe von Dampfschifffahrtsbetrieben hatten diese hohen Zahlen zu verzeichnen. Die höchsten Ziffern weisen der Norddeutsche Lloyd in Bremen und die Hamburg—Amerika-Linie auf und von diesen Rhedereien sind wieder eine ganz besondere Anzahl (27 Prozent) an der hohen Selbstmordfrequenz betheiligt. Von den nordamerikanischen Schiffen dieser Rhedereien sind dazu in der gleichen Zeit von 1888—1897 80 pCt. der Feuerleute desertirt. Es scheint also doch etwas faul in diesen Schifffahrtsbetrieben und ihren Einrichtungen zu sein, und nicht, wie die See-Berufsgenossenschaft meint, die Zahl der Selbstmorde unter den Kohlenziehern allein auf die Untauglichkeit der Leute, diese aber wieder auf die überaus häufige Desertion zurückzuführen zu sein. Und ihren Vorschlägen, die Kohlenzieher fester an Bord zu halten, und sie zu tüchtigen, ausdauernden Kohlenziehern herauszubilden, sind wohl die Reformvorschläge der Technischen Kommission auf erhöhten Arbeiterschutz und Durchführung hygienischer Maßregeln, Einrichtung von Brausebädern, Entfernung der Schlaf- und Wohnräume der Feuerleute aus der Nähe der Maschinen, kurz auf Ausdehnung der sozialreformerischen Gesetzgebung auch auf die schwimmenden Großbetriebe unbedingt vorzuziehen.

Eine Steigerung der Zahl der Unfälle im verflossenen Jahre hat auch der Verwaltungsbericht der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft zu verzeichnen. Während im Jahre 1896 die Zahl der zur Anmeldung gelangten Unfälle sich auf 6773 belief, betrug im Jahre 1897 die Zahl derselben 7274. Die Steigerung beträgt demnach 501.

Der Sturm auf Santiago.

Eine Madrider Depesche behauptet zwar, es sei dem Geschwader des Admirals Cervera gelungen, den Hafen von Santiago zu verlassen und so der Umzingelung durch die amerikanische Flotte zu entrinnen. Jedoch tritt die Nachricht aus New-York von **dem vollständigen Untergang derselben Flotte Cervera's** mit hoher Bestimmtheit auf, daß an ihr kaum gezweifelt werden kann.

Der Landangriff. Ueber die Schlacht am Freitag wird noch aus New-York berichtet: Die Details über die Schlacht am letzten Freitag berichten Rühmliches von dem Muth und der Ausdauer der Spanier, welche dem Gegner jeden Schritt streitig gemacht hätten trotz schwerer Verluste. Der einzige Punkt, auf dem die Amerikaner keinen Erfolg zu verzeichnen haben, war auf dem äußersten linken Flügel, wo die Division des Generals Duffield den Fluß nicht überschreiten konnte um sich in den Besitz von Aguadores zu setzen, weil die Brücke zerstört war, wodurch Duffield gezwungen war, nach Juragua zurückzugehen. Die Amerikaner hätten 2000 Gefangene gemacht. Nach dem „New-York Herald" beziffern sich die Verluste der Amerikaner am Freitag und Sonnabend auf 1200 Mann. Die Spanier hätten zum mindesten 1000 Todte gehabt. Nach einer anderen Meldung soll die dem General Lawton gegenüberstehende Division bei El Caney 2000 Todte und Verwundete verloren haben. Die Gefangenen und Gefallenen im Zentrum und auf dem linken Flügel beziffern sich auf nahezu 4000 Mann. Einige Kompagnien der Amerikaner sollen sämmtliche Offiziere verloren haben und mehrere Obersten und Oberstlieutenants seien gefallen.

Am Sonnabend wurde der Angriff von neuem aufgenommen. Wiederum war der Kampf sehr heiß und allem Anschein nach gelang es den Amerikanern nicht, erhebliche Vortheile zu erringen. Vielmehr gelang es dem spanischen General Pando, vom Innern der Insel her mit seinen Truppen zu der Besatzung von Santiago zu stoßen. Depeschen aus Washington vom Sonntag lauteten daher nicht ungünstig für die Amerikaner.

Eine Depesche des Generals Shafter, datirt aus dem Lager bei Sevilla vom 3. Juli besagt: Santiago ist vollständig umringt im Norden und im Osten, aber die Einschließungskette ist sehr schwach in der Nähe der Stadt. Ich finde dieselbe so stark vertheidigt, daß es mir unmöglich sein wird, die Stadt im Sturm zu nehmen mit den Streitkräften, über die ich gegenwärtig verfüge. Der Oberkommandirende General Miles äußert über die Schlacht: General Shafter wird sich vorläufig auf die Anhöhen beim Meere zurückziehen und dort die Ankunft von Verstärkungen abwarten; auch wird es ihm dort möglich sein, seinen Truppen Ruhe zu gönnen. Shafter wird voraussichtlich El Caney und die Ebene bei Santiago aufgeben.

Auch die gleichzeitigen Versuche der amerikanischen Flotte, von der Seeseite her den Spaniern Schaden zuzufügen, waren am Sonnabend ohne besonderen Erfolg.

Admiral Sampson dringt in den Hafen. Erst am Sonntag gelang der Flotte das kühne Wagestück, in den tiefen Hafen von Santiago zu dringen und die Flotte Cervera's zu vernichten. Das „Reuter'sche Bureau" meldet:

„Das Weiße Haus giebt bekannt, Admiral Sampson sei am Sonntag in den Hafen von Santiago eingedrungen und habe die Flotte Cervera's zerstört. Das Kriegsdepartement meldet, die gesammte Flotte, mit Ausnahme eines Schiffes, sei zerstört und an der Küste verbrannt worden. Das Weiße Haus erhielt nachfolgende Depesche vom General Shafter aus Playa del Este vom 3. d. M.: „Heute früh habe ich die Uebergabe Santiago's gefordert und gedroht, die Stadt zu bombardiren. Ich glaube die Stadt wird sich ergeben."

Also dürfte das Schicksal der Stadt Santiago besiegelt sein. Damit hätten die Amerikaner einen außerordentlichen Erfolg erreicht.

In später Abendstunde wird noch telegraphirt, die Spanier hätten die Uebergabe Santiagos verweigert. General Shafter habe ihnen noch bis morgen Mittag Bedenkzeit gelassen, und werde das Bombardement nicht eher eröffnen.

Die Stimmung in Madrid. In einer Unterredung erwiderte Sagasta auf die Frage, ob die Regierung nach der Einnahme von Santiago Friedensverhandlungen einleiten werde: „Niemals!" und fügte hinzu, es blieben ja noch auf Kuba 100 000 Soldaten und Freiwillige, welche bereit seien, für das Vaterland zu sterben. Sagasta rühmte alsdann den Heldenmuth der Vertheidiger Santiago's.

Auch auf den Philippinen verbessert sich die Situation der Amerikaner weiter. Aus Hongkong wird gemeldet: Der Aviso „Zafiro" ist heute hier aus Cavite angekommen. Derselbe bringt die Nachricht, daß die Transportschiffe „Peking", „Sydney" und „Australia" mit den amerikanischen Verstärkungsmannschaften am 30. Juni in Cavite eingetroffen sind. Auf der Fahrt haben die Amerikaner die Ladronen-Inseln genommen und ein Truppen-Detachement dort gelassen. Der spanische Gouverneur und seine Beamten wurden nach Cavite mitgeführt. Die Ausschiffung der Truppen in Cavite hat am 1. Juli begonnen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Posen, 4. Juli. (W. T. B.) Der Regierungspräsident hat dem Vorsitzenden des Kongresses polnischer Aerzte eröffnet, daß die Anwesenheit von Ausländern auf dem Kongresse aus allgemein polizeilichen Gründen nicht gestattet werde und daß jeder Ausländer, welcher dennoch zur Theilnahme an dem Kongresse hierher kommen würde, als lästig angesehen und mittels polizeilicher Zwangsmaßregeln des Landes verwiesen werden solle. Der Kongreß sollte vom 1. bis 5. August hier tagen. Es sind bereits mehr als 800 Anmeldungen eingegangen.

Rom, 4. Juli. (W. T. B.) Deputirtenkammer. Ministerpräsident Pelloux giebt unter großer Aufmerksamkeit des Hauses nachfolgende Erklärung ab: Die Regierung beabsichtigt im Innern absolute Aufrechterhaltung der Ordnung, beständigen eifrigen Schutz der staatlichen Institutionen und der bürgerlichen Gesellschaft und Beruhigung der Gemüther; nach außen den aufrichtigsten Frieden und Aufrechterhaltung der besten Beziehungen zu allen befreundeten und verbündeten Mächten. Wir werden unsere Sorge der schrittweisen finanziellen und ökonomischen Aufbesserung des Landes widmen und der Besserung der mißlichen Verhältnisse, in denen sich ein Theil unserer Bevölkerung befindet. Unser erster Gedanke soll sein durch zweckmäßige Veranstaltungen und durch rationelles Entfalten der öffentlichen und privaten Thätigkeit diese traurige Lage zu lindern, welche, wenn sie auch an vielen Stellen nur den Vorwand der letzten Unruhen bildete, doch nichtsdestoweniger besteht und allgemein anerkannt wird. Dies soll geschehen, ohne daß in irgend welcher Weise die Solidität des Budgets angegriffen wird, welche mit der größten Peinlichkeit gewahrt werden soll. Zum Schluß kündigt der Ministerpräsident an, die Regierung verlange ein provisorisches Budget bis zum 31. Dezember und fordere die Kammer auf, dasselbe so schnell als möglich zu berathen. — Hierauf erklärte die Kammer gemäß dem Antrage der Wahlprüfungs-Kommission die Wahl des Sozialisten Rofri, des Deputirten im vierten Turiner Wahlbezirke mit geringer Mehrheit für giltig. (Beifall auf der Linken. Lärm auf der Rechten.)

Zara, 4. Juli. (W. T. B.) Im Bezirke Sinj wurden auch gestern andauernd leichte und stärkere Erdstöße verspürt. Einer der vorgestern Verwundeten ist heute gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: August Jacobey in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin. Hierzu 1 Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Generalversammlung des Unterstützungsvereins für alle in der Hut- und Filzwaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Guben, den 29. Juni bis 1. Juli 1898.

Vor Fortsetzung der Statutenberathung wurde über einen Antrag der Berliner Delegirten verhandelt. Ein von der Filiale Berlin während des Berliner Streiks von der dortigen Gewerkschafts-Kommission aufgenommenes Darlehn von 3000 M. soll der Verein bezahlen. Der Antrag wurde angenommen.

Die Unterstützungen bei Arbeitslosigkeit wurden wie bisher beibehalten, nur in der Klasse für weibliche Mitglieder wurde die Arbeitslosenunterstützung aufgehoben, weil sie für die Strohhutbranche, wo alle Näherinnen jährlich 4—5 Monate arbeitslos sind, undurchführbar ist und auch in den anderen Branchen keine guten Erfahrungen gemacht worden sind. In außerordentlichen Nothfällen können die weiblichen Mitglieder unterstützt werden.

Umzugskosten und Fahrgelder können je bis zu 50 M. gewährt werden, beträgt die Entfernung 400 Kilometer, und bei Entfernungen von 35—400 Kilometer 25 M. Umzugs- und 30 M. Fahrkosten.

Der Invalidenkasse wurden, um dieselbe noch auf Jahrzehnte lebensfähig zu machen, aus den anderen Kassenmitteln 40 000 M. überwiesen resp. der Fonds für diesen Zweig in der erwähnten Höhe festgestellt.

Der Beitrag von 10 Pf. per Woche wird auch in Zukunft fortbezahlt, aber die wöchentliche Unterstützung von 4 M. auf 3 M. herabgesetzt. Ein Antrag, die obligatorische Beitragspflicht aller männlichen Mitglieder zur Invalidenkasse zu beschließen, wurde abgelehnt.

Die Krankengeld-Zuschußkasse — 3 M. Eintrittsgeld, 30 Pf. Wochenbeitrag, 3,10 M. Unterstützung 26 Wochen lang und 54 M. Sterbegeld — bleibt unverändert, nur das Sterbegeld wurde auf 60 M. und die Wartezeit auf 26 Wochen erhöht.

Die Frauen-Sterbekasse bleibt in der Hauptsache wie bisher.

Nach einer längeren Diskussion, in welcher allgemein die Nothwendigkeit eines Streikreglements betont wurde, fand ein solches Annahme. Dasselbe legt — außer bei Abwehrstreiks — die Entscheidung über Arbeitseinstellungen und Sperren über Werkstellen lediglich in die Hände des Vereinsvorstandes. Derselbe kann auch, wenn er die Aussichtslosigkeit eines Streiks einsieht oder die Mittel erschöpft sind, denselben für beendet erklären.

Die Unterstützung bei Ausständen 2c. wurde für männliche Mitglieder auf 10 M., für weibliche auf 6 M. festgesetzt nebst 1 M. pro Woche für ein volksschulpflichtiges Kind.

Zur Bildung eines Streikfonds sollen demselben 15 pCt. der Gesammteinnahme des Vereins zugeführt und Beitragsmarken à 10 Pf. für freiwillige Beiträge an die Mitglieder verabreicht werden.

Lokales.

Wahlprotest im fünften Berliner Reichstagswahlkreise. Auch im fünften Reichstagswahlkreise hat sich nunmehr das zum Wahlprotest erforderliche Material derart gehäuft, daß die Kassirung der Wahl des Herrn Dr. Zwick mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Das sozialdemokratische Wahlkomitee ist jetzt schon in der Lage, seinen Wahlprotest ausreichend zu begründen. Um aber den Protest so wuchtig wie nur möglich gestalten zu können, bittet das Wahlkomitee alle Parteigenossen, welche von gravirenden Vorgängen glaubwürdig zu berichten wissen, mit genauer Angabe von Namen und Adressen an den Parteigenossen Robert Drescher, Linienstraße 218, ihre mündlichen oder schriftlichen Mittheilungen zu richten.

Eine proletarische Gedenkfeier fand am vergangenen Sonntage auf dem Friedhofe der Freireligiösen Gemeinde statt. Die Zahlstelle Berlin vom Verbande der Glasarbeiter Deutschlands hatte ihrem Mitgliede, dem Glasschleifer Clemens Mager einen Gedenkstein gewidmet, der an diesem Tage seine Weihe erhielt. Der Verbandsleiter Emil Girbig aus Stralau hob in seiner Gedächtnißrede das aufopfernde Wirken des Verstorbenen hervor, der sowohl für den Verband als auch für die politische Partei in selbstlosester Weise bis an sein Lebensende seine ganze Kraft eingesetzt habe. Die zahlreich Erschienenen trennten sich nach der kurzen, würdevollen Feier mit dem stillen Gelöbniß, dem Beispiel des Todten nachzueifern.

Der im Liede besungene „grüne Strand der Spree" wird am Oberlaufe unseres heimathlichen Flusses allmälig immer mehr zur Sage. Denn bereits von Tabbert's Waldschlößchen an verliert sich stromaufwärts bis nach Köpenick hin das Grün der Spree-Ufer immer mehr, da auf beiden Seiten schon jetzt fast nur Fabriken und Häuser stehen, die zum Theil erst in der letzten Zeit entstanden sind. Gegenüber von Tabbert liegt schon seit mehreren Jahren die bekannte Kuhnheim'sche Fabrik, die fast stets in bläuliche, widerlich riechende Dämpfe eingehüllt ist, während sich auf dem rechten Ufer eine Brauerei und zwei große Fabriken hinziehen, die sämmtlich erst vor kurzer Zeit erbaut worden sind. Daran schließen sich Ober-Schöneweide und Wilhelminenhof mit ihrer in stetem Zunehmen begriffenen Menge hoher, im modernsten Stil erbauter Wohnhäuser. Weiterhin sehen wir auf dem rechten Ufer noch die ganz kolossale Anlage des dicht an der Spree gelegenen neuen Elektrizitäts-Werkes mit seinen vielen Riesengebäuden, die von hohen Fabrikschornsteinen überragt werden. Daneben dehnen sich noch weite Bauterrains, die bereits zum Kauf angeboten werden und ihrer günstigen Lage wegen auch sicherlich bald Käufer finden werden. Auf dem linken Ufer reihen sich jenseits der die Orte Ober- und Nieder-Schöneweide verbindenden Brücke an die Kuhnheim'sche Fabrik ein großes Etablissement für Baubedarfsartikel, und ferner die bekannte Färberei und Appretur der Gebrüder Lehmann. Dann kommt eine Reihe von Vergnügungslokalen, die fast alle große Säle haben, und mehrere neuerrichtete Bootshäuser, an die sich wieder eine bedeutende Kattunfabrik anschließt. Kurz vor Köpenick breitet sich am linken Ufer Spindlersfeld aus, das mit seinen vielen Fabrik- und Wohngebäuden einen ganz gewaltigen Komplex umfaßt. So sieht heute das Bild aus, das sich von Tabbert's Waldschlößchen bis nach Köpenick an der Oberspree dem Auge darbietet. Ein wahrer Segen ist es, daß uns von Tabbert aus stromabwärts bis nach Stralau und Treptow hin der grüne Strand der Spree wohl für immer erhalten bleiben wird, da auf dem rechten Ufer die Wuhlhaide und auf der anderen Seite der der Stadt Berlin gehörende Plänterwald liegen, die beide niemals abgeholzt werden dürften.

Entwickelung zum Großkapitalismus. Die Leipzigerstraße, die jetzt bereits die lebhafteste Geschäftsstraße ist, wird wohl in absehbarer Zeit vollständig den Charakter einer Waarenhausstraße annehmen. Im oberen Theile der Leipzigerstraße befindet sich das große Wertheimsche Waarenhaus; im nächsten Jahre wird in der Nähe des Dönhoffplatzes der Neubau für das große Tietz'sche Waarenhaus, dem drei umfangreiche Häuser in der Leipzigerstraße zum Opfer fallen, in Angriff genommen werden und am 1. April 1899 wird außerdem der Grundstein zu einem neuen Waarenhaus in der Nähe des Spittelmarktes gelegt werden, das an stelle des Hauses Leipzigerstr. 64 errichtet wird. Dieses, bisher im Besitze der Familie Dalchow, ist, wie der „Konfekt." meldet, für den Preis von 800 000 M. an die Baufirma Lachmann u. Zauber verkauft worden und bereits an die Firma M. J. Emden Söhne in Hamburg auf die Dauer von 15 Jahren vermiethet worden, die dort ein neues Waarenhaus für die hiesige Firma A. Jandorf u. Ko. errichtet.

Liebängelei mit dem „Mittelstand". Gegen die weitere Ausdehnung der Konsumvereine von Beamten machen sich jetzt schon Strömungen innerhalb der Beamtenschaft selbst bemerkbar. So hat zu dem achten Verbandstage deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten, welcher Anfang August in Berlin stattfinden wird, der Bezirksverein Koblenz den Antrag gestellt, das Verbands-Waarenhaus auf den Vertrieb von Kleidungsstoffen, Wäsche, Zigarren und Kleidern zu beschränken. Begründet wird der Antrag damit, daß in der immer wachsenden Ausdehnung des Geschäfts eine Gefahr für die idealen Ziele des Verbandes liege. Das Voranstellen materieller Interessen könne nur eine Einbuße an Sympathien für die Verbandsbestrebungen zur Folge haben, zumal die Ausdehnung des Betriebes in die Lebensfähigkeit kleinerer Geschäfte eingreifen müsse.

Der Verein der Beamten städtischer Werke, der über 200 Mitglieder zählt, hat seine Selbständigkeit aufgegeben und sich dem „Ortsverein der Berliner Gemeindebeamten" angeschlossen.

Verbotene Briefformate. Die Postbehörden haben neuerdings wieder solche Briefe und Drucksachen, welche in ihrer äußeren Form den zusammengefaltenen Telegramm-Ankunfts-Formularen nachgebildet sind, als zur Postbeförderung ungeeignet erklärt, weil die posttechnische Behandlung solcher Sendungen zu argen Unzuträglichkeiten Veranlassung geben würde. Diese auf Sensation beim Empfange berechneten Kouverts u. s. w. sollen daher auch fernerhin zurückgewiesen werden.

Die Müllabfuhr betreffend, theilt das Polizeipräsidium folgendes mit: Unter Bezugnahme auf § 100 Absatz 3 des Straßenpolizei-Reglements in der Fassung der Polizeiverordnung vom 30. Januar 1895 wird hierdurch mit Zustimmung des Magistrats folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Vom 1. September cr. ab werden nur diejenigen Müllabfuhr-Systeme zugelassen werden, welche als den polizeilichen Anforderungen genügend öffentlich bekannt gegeben worden sind. Als solche sind zur Zeit zu bezeichnen: 1. System Kinzbrunner (D. R. P. 49 862 and 87 233, D. R. G. M. 45 575); 2. System Geduld u. Comp. (D. R. P. 79 275); 3. System Eger (D. R. P. Kl. 81 S. 8796); 4. System Lebach (Müllwagen D. R. P. 63 524, D. R. G. M. 8833, Müllkasten: D. R. G. M. 91 065). Das sogenannte Wechselkasten- bezw. Wechselsacksystem ist gleichfalls zulässig, sobald das Müll in völlig undurchlässigen, geschlossenen Behältern transportirt wird.

Die Berliner Unfallstationen wurden im Monat Juni 1898 in 2629 Fällen gegen 1670 im gleichen Monat des Vorjahres für erste Hilfe in Anspruch genommen, und zwar 2211 Mal bei Unfällen und 418 Mal bei plötzlichen Erkrankungen. In den Stationen wurden 2447, außerhalb dieser 182 Personen behandelt. Unter den Hilfesuchenden befanden sich 350 Frauen und 297 Kinder unter 12 Jahren. Polizeilicherseits eingeliefert wurden 123 Personen. Mit den Krankenwagen der Stationen wurden im Berichtsmonate 136 Personen befördert, von denen 98 nach den öffentlichen Krankenhäusern und 38 nach den Wohnungen geschafft wurden. Die Stadt Berlin hat wie in früheren Jahren so auch in diesem Jahre den Unfallstationen wiederum 3000 M. Unterstützung gewährt.

Die partielle Mondfinsterniß am Sonntag war bei klarem, sternbesätem Himmel vorzüglich zu beobachten. Während am Tage vielfach Niederschläge stattfanden und dichte Wolken das ganze Firmament bedeckten, klärte sich das Wetter gegen Abend vollständig auf. Die klare Vollmondscheibe ergoß ihren Glanz über die Erde. Um 3/49 Uhr begann die Finsterniß. Immer mehr bedeckte sich die Mondscheibe und um 1/411 Uhr war nur noch ein kleiner sichelförmiger Streifen am unteren Ende des Mondes frei, alles sonst bedeckt, die Mondfinsterniß hatte ihren Höhepunkt erreicht. Bis 3/412 Uhr dauerte der allmälige Rückgang der Finsterniß, dann aber trat der Mond wieder in voller Klarheit auf.

Zu dem Einbruchsdiebstahl auf dem Tobler'schen Fabrikgebäude, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, erfahren wir, daß es der Kriminalpolizei gelungen ist, mehrere Thäter hinter Schloß und Riegel zu bringen. Einer hatte sich mit dem erbeuteten Gelde einen Bierverlag gekauft, ein anderer hatte eine Vergnügungsreise nach Stettin zu Verwandten gemacht. Der muthmaßliche Haupthäter, welcher auch den Löwenantheil an der Beute für sich behalten hat, ein Schlosser Wolf aus der Badstraße, ist nach Amerika entkommen.

Verdorbene Heringe. In der Zentral-Markthalle wurden am Sonnabend 18 Fässer Matjes-Heringe im Gewichte von beinahe 2 Zentnern als verdorben beschlagnahmt und der Abdeckerei überwiesen.

Der Gewittersturm, der am Sonntag auch über Berlin hinwegbrauste, scheint besonders heftig im Norden und Osten gewesen zu sein. Namentlich hat er Rummelsburg getroffen. Hier war die ganze Gegend in Staub gehüllt und das Wasser so aufgeregt, daß man an ein Uebersetzen nicht denken konnte. In den Gärten sind selbst von starken Eichen mehr als armdicke Aeste abgebrochen und umhergeschleudert worden. Die Ausflügler, die sich unterwegs befanden, hatten Mühe, den Bahnhof wiederzugewinnen. Viel weniger heftig ist der Sturm im Westen gewesen; im Grunewald war kaum zu merken, daß er Spuren hinterlassen hätte.

Ein gellendes Geschrei weckte in der Nacht zum Montag gegen 12 Uhr die Anwohner der Kleinen Alexanderstraße aus dem Schlafe und führte zu einem starken Auflauf. Es ging aus von einer betrunkenen Dirne, die ein Schutzmann festnehmen sollte. Das Geschrei war so stark, daß die Kasernenwache des Alexander-Regiments eine Patrouille von einem Gefreiten und zwei Mann mit dem Gewehr aussandte. Diese veranlaßte drei andere Soldaten des Regiments, die vom Urlaub nach Hause kamen, die Betrunkene nach der Kasernenwache zu tragen. Von hier wurde sie dann dem Krankenhaus am Friedrichshain zugeführt. Im Scheunenviertel war bald das Gerücht von Mord und Todtschlag verbreitet.

Selbstmord eines Berliners auf Rügen. In der Absicht, seinem Leben ein Ziel zu setzen, begab sich der 28jährige Kaufmann Ottenstein aus Berlin mit dem Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm" von Stettin nach Crampas-Saßnitz, wo er sich unmittelbar nach seiner Ankunft auf einer der Bänke, welche am Promenadenwege nach der Waldhalle auf der Uferhöhe aufgestellt sind, mittels Revolvers erschoß. Ueber das Motiv zu der verzweifelten That gaben einige Aufzeichnungen Auskunft, die sich bei dem Todten vorfanden. O. war seit seinem 19. Lebensjahre lungenleidend. Nach genauer Angabe der einzelnen Orte, wo O. bisher beschäftigt gewesen war, folgt die letzte Aufzeichnung: „Angekommen Saßnitz 30. 6. Abends, Finis andere Seite." Auf dieser fand sich dann noch folgende Notiz: „Das Leben ist ein Traum, ich habe einen schlechten Traum gehabt, vielleicht ist das Erwachen schöner —." Die Leiche des Bedauernswerthen wurde auf Anordnung der Behörde mittels Bootes nach Saßnitz gebracht.

Ein schwerer Unfall im Betriebe der elektrischen Straßenbahn Berlin-Charlottenburg veranlaßte am Sonntag, um die Mittagszeit eine große Menschenansammlung vor dem Brandenburger Thor. Der Arbeiter Granas aus Haselhorst verließ mit seiner Frau in dem Augenblick den ersten Wagen eines haltenden Zuges, als der letztere sich eben wieder in Bewegung setzte. Die Frau gerieth dabei unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß ihr in der Charitee, nach der man sie brachte, das linke Bein am [illegible] werden mußte. Der Mann trug leichtere Verletzun[illegible]

Das Opfer einer Flaschenverwechselung ist [illegible] Knabe Wilhelm Sikorski aus der Ackerstr. 36 geworden [illegible] hatte gegen Husten und Schnupfen eine Arznei verschrie[illegible] während seine Mutter eines Leidens wegen Morphium — [illegible] zehn Tropfen — nehmen mußte. Die Mutter verwechselte [illegible] beiden Flaschen, die neben einander am Fenster standen, und [illegible] dem Kinde einen Theelöffel voll Morphiumtropfen ein. Als sie [illegible] Irrthum wahrnahm, gab sie dem Kleinen sofort Milch ein [illegible] rannte mit ihm zu einem Arzte; er ist aber dennoch im Kran[illegible] hause den Wirkungen des Giftes erlegen.

Ein weiterer schwerer Unglücksfall ereignete sich gest[illegible] Vormittag im Betriebe der Dampf-Straßenbahnlinie Rollendorfpl[illegible] Halensee. Auf den Geleisen in der Kleiststraße war eine Kol[illegible] von Arbeitern beschäftigt. Einer von diesen Arbeitern, nar[illegible] Baumann, wurde, da er nicht rechtzeitig einem in voller Fa[illegible] heranbrausenden Wagen auswich, von der Maschine erfaßt und [illegible] fort getödtet. Wie ein Augenzeuge behauptet, hat der Maschi[illegible] führer das Warnungszeichen mit der Glocke so spät gegeben, da[illegible] dem Baumann nicht mehr möglich war vor dem heranahe[illegible] Wagen bei Seite zu springen. Die Untersuchung über den traurig[illegible] Vorfall ist alsbald eingeleitet worden. Der Verunglückte, welche[illegible] der Kantstraße 55 wohnte, hinterläßt eine kranke Frau mit fünf [illegible] erzogenen Kindern.

Die beiden Garde-Kürassier-Unteroffiziere, die vorübergeh[illegible] in Beziehung zu dem Morde der unverehelichten Günther gebra[illegible] wurden und wegen Erpressungsversuche gegen einen perversen Leide[illegible] schaften ergebenen Grafen in Untersuchungsarrest waren, sind j[illegible] durch ein Kriegsgericht verurtheilt worden. Rother erhielt vi[illegible] Ebert zwei Monate Festungshaft.

Aus Uebermuth sprang Sonntag Mittag der 44 Jahre a[illegible] Arbeiter Julius Mewes bei der königlichen Porzellanmanufaktu[illegible] völlig bekleidet in die Spree, um nach dem anderen Ufer hinüber[illegible] zuschwimmen. In der Mitte wurde er jedoch vom Strom erfaßt [illegible] und abwärts getrieben; ehe noch die in einem Handkahn folgenden Arbeiter Schwenzler und Greschke ihm Hilfe bringen konnten, ging er unter und ertrank.

Am Rande des Grabes hat ein 81jähriger Greis sein Leben ein Ende gemacht. Vor einigen Tagen fand man im Flu[illegible] graben zu Treptow die Leiche eines Mannes, den man, da er Mu[illegible] von goldenen und seidenen Tressen 2c. mit sich führte, zunächst [illegible] einen Trödler hielt. Es war aber, wie sich jetzt herausgestellt [illegible] der 81 Jahre alte frühere Weber Ludwig Leonhardt, der [illegible] Zerbst gebürtig ist und seit 8 Jahren im Nikolaus-Hosp[illegible] in der Großen Frankfurterstraße Nr. 21 wohnte. Der Gr[illegible] hatte wiederholt über Schwindel-Anfälle geklagt. Di[illegible] scheinen ihn sehr geplagt und schließlich zum Selbstmord getrie[illegible] zu haben. Am 25. v. M. war er ausgegangen und nicht m[illegible] zurückgekehrt. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib waren [illegible] folglos, bis die bei der Leiche im Fluthgraben gefundenen Tre[illegible] auf die Spur führten. Leonhardt pflegte diese in der Erinneru[illegible] an eine 20jährige Thätigkeit in einem Geschäfte stets bei sich [illegible] tragen. Der alte Mann hatte sich, um den Tod sicher zu find[illegible] mit einem Steine beschwert, als er ins Wasser ging.

Von einem Ringbahnzuge todtgefahren wurde Mont[illegible] Morgen kurz nach 6 Uhr der Rentner und Hauseigenthüm[illegible] Albert Scholz aus der Elbingerstraße Nr. 12. Scholz, der dem [illegible] scheine nach falsch eingestiegen war, sprang in der Nähe von Bude[illegible] beim Bahnhof Beusselstraße an der Jungfernhaide aus dem Zuge u[illegible] wurde von dem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zu[illegible] Nr. 1515 gefaßt. Die Laterne, die dabei abgebrochen wur[illegible] schleuderte ihn zu Boden. Mit einem Loch im Kopf und einem [illegible] brochenen Beine blieb der Verunglückte todt auf der Stelle lie[illegible] Die Leiche wurde nach der Charlottenburger Halle gebracht.

Verschwunden ist seit Freitag Abend die 11 Jahre und 9 Mona[illegible] alte Tochter Hedwig des Lederarbeiters Albert Krüger aus d[illegible] Andreasstr. 67, 4 Tr. Das Kind war von den Eltern nach d[illegible] Sebastianstr. 84 geschickt worden, hatte dort seinen Auftrag auch au[illegible] gerichtet, ist aber nicht wieder nach Hause zurückgekehrt. Den Elte[illegible] fehlt jede Erklärung für das Verschwinden des Mädchens. Hedw[illegible] Krüger ist etwa 1 Meter 20 Zentimeter groß, hat dunkle Augen u[illegible] ist leicht kenntlich an einem handgroßen Hautausschlag am linken Ar[illegible] der infolge der Impfung entstanden ist. Die Verschwundene trug ei[illegible] graue Taille mit grünem Sammetbesatz, weißen Ueberrock mit gelb[illegible] Blumen, schwarze Strümpfe, schwarze Knöpfstiefel und grauen Strohh[illegible] mit weißem Seidenband. Wer etwas über das Mädchen weiß, wir[illegible] gebeten, die Eltern oder das nächste Polizeibüreau zu benachrichtigen.

Auf der Flucht vor der Sittenpolizei ist die 20 Jahre al[illegible] Klara Jokisch aus der Münchebergerstraße 6 verunglückt. Entgeg[illegible] der Polizeivorschrift blieb das Mädchen, mit anderen plaudernd, v[illegible] dem Hause Langestr. 70 stehen. Als ein Sittenbeamter kam, lief [illegible] alle weg in benachbarte Häuser. Die Jokisch fiel von einer Trep[illegible] herab und brach sich den rechten Unterarm. Dennoch entkam sie u[illegible] ging, mit dem Arm in Verband, ihrem Gewerbe nach, bis sie d[illegible] Tage später wegen eines Vergehens aufgegriffen wurde. Jetzt brach[illegible] die Polizei sie in ein Krankenhaus.

Der Garde-Grenadier Birkholz vom Alexander-Regimen[illegible] der als Rekrut am fünften Tage seiner Dienstzeit während d[illegible] Unterrichts aus dem Fenster des zweiten Stockes auf die Straß[illegible] hinabsprang und dabei so schwer verunglückte, daß man ihm i[illegible] Lazareth das linke Bein abnehmen mußte, ist jetzt in seine Heimat [illegible] entlassen worden.

Orgelkonzert. Den bei freiem Eintritt Mittwoch, den 6. J[illegible] mittags 12 Uhr, in der Marienkirche stattfindenden Orgelvortrag [illegible] Musikdirektors Otto Dienel werden Frl. Gertrud Mauksch, Frl. Hele[illegible] Breest, Herr Karl Wendt und der Violinist Herr Max Keller unte[illegible] stützen. Herr Dienel wird das vierte Orgel-Konzert von Hände[illegible] spielen.

Aus den Nachbarorten.

Wilmersdorf. Im Vollsgarten findet am Mittwoch, abend[illegible] 8½ Uhr eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins statt. Tagesordnung: Vortrag des Genossen A. Hoffmann über „Glaube und Vernunft". Aufnahme neuer Mitglieder. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, die politische Organisation am Ort durch seinen Beitritt zu kräftigen. Der Vorstand.

Maßregelungen in den Spandauer Musterwerkstätten. Di[illegible] Verfolgungen, welche die Arbeiter in diesen vom Gelde der Steuerzahler erhaltenen Instituten zu erdulden haben, überschreiten gegenwärtig alle bisher gewohnten Grenzen. Die für unsere Parteigenossen bei der letzten Wahl abgegebene Stimmenzahl muß gewissen Leuten arg in die Glieder gefahren sein. Es scheint, wie uns berichtet wird, in Spandau ein förmliches Spitzelsystem zu bestehen, um solche Arbeiter, welche sich nur im geringsten der Sozialdemokratie verdächtig zeigen, aus Brot und Lohn zu bringen. So ist am 2. Juli ein Arbeiter auf erfolgte Denunziation hin aus den Militärwerkstätten entlassen worden, weil er sich über den Arbeiterkandidaten Schröer lobend ausgesprochen haben soll. Der Gemaßregelte war vierzehn Jahre im Feuerwerkslaboratorium beschäftigt, er hat durch die gesundheitsschädliche Arbeit, di[illegible] ihm aufgebürdet war, schwer an seinem Körper leiden müssen un[illegible] wird nun von Leuten, die da wähnen, mit solchen Thaten d[illegible] Staat retten zu können, dem Hungertuch überliefert. Die Sympathien, welche die Arbeiterschaft für den Gemaßregelten hegt, werden noch erhöht durch das Unglück, das zu Hause auf ihm lastet. Seit einem halben Jahre liegt seine Frau schwer krank darnieder; fünf unmündige Kinder stehen an ihrem Krankenbette. Dieser Fall ist besonders geeignet, auch [illegible]

eiter über den Werth der heutigen Gesell- zu öffnen. Wer noch nicht Sozialdemokrat ist, olchen Vorfällen werden!

ttenburg wird berichtet: Die Wahl des ersten n Charlottenburg wird nun doch nicht vor Anfang nde kommen. Der Ausschuß zur Vorbereitung der erst gewünscht, zur Vornahme der Wahl eine außer- ung für diesen Mittwoch anzuberaumen. Auf henden Bestimmungen ist dies jedoch ausgeschlossen, nntmachung der Tagesordnung noch nicht erfolgt ist zwei Tage vor der Sitzung zu erfolgen hat. Auch besteht eigung bei den Stadtverordneten, die Angelegenheit zu über- rgen und etwa die Wahl auf Sonnabend anzusetzen, zumal da ein ßer Theil der Stadtverordneten bereits ihre Sommerreise an- treten hat. Der Ausschuß hat, wie wir mitgetheilt haben, be- lossen, der Stadtverordneten-Versammlung als einzigen Kandidaten bisherigen Landtags-Abgeordneten und Vizepräsidenten des Ab- ordnetenhauses Rechtsanwalt und Notar Dr. Paul Krause vor- schlagen. Herr Dr. Krause hat sich, wie wir erfahren, bereit erklärt, auf ihn fallende Wahl anzunehmen.

Aus Treptow wird uns berichtet: Als Kuriosum sei mitgetheilt, ß es dem stellvertretenden Amtsvorsteher am Orte nicht glich war, bei der letzten Wahl seine Stimme im ordnungspartei- hen Sinne abzugeben. Der Herr stand nicht in der Wählerliste. Einer unbegreiflichen Handlung machte sich am Tage der Stichwahl r Wirth Landsberg in Treptow schuldig. Landsberg befand h stark angetrunken im Lokale von Zeller, wo die Wahlhandlung r sich ging. Als er den sozialdemokratischen Stimmzettelvertheiler wahr wurde, soll er diesen hinterrücks ins Kreuz gestoßen haben, daß unser Parteigenosse auf die Straße flog und ihm die Stimm- ttel in den Schmutz fielen. Wie verlautet, soll der Vorgang ein trafverfahren gegen den Angreifer zur Folge haben.

Mit der Sicherheit des Markgrafendammes ist es seit je cht zum besten gewesen. Ein Vorfall, der sich am Sonnabend bend gegen acht Uhr auf dieser Straße ereignete, giebt besonders Bedenken Anlaß. Eine Dame, die dort ihres Weges ging, wurde n einem Strolch verfolgt und thätlich angegriffen. Auf das Hilfe- geschrei der Belästigten eilten Arbeiter herbei. Der Angreifer floh, wurde aber mit Hilfe einer Droschke, die zufällig des Weges kam, verfolgt. Es gelang den Arbeitern auf diese Weise, auch bald den Attentäter in der Nähe vom Bahn- hof Stralau-Rummelsburg zu packen; er erhielt eine derbe Lektion und sollte einem Sicherheitsbeamten übergeben werden. ährend man nach einem solchen vergeblich ausspähte, kamen eine Anzahl ächtiger Gestalten herbei und befreiten den Mann, der augen- einlich mit ihnen bekannt war.

Der einstmals als gefährlichster Wilderer in der Mark Brandenburg gefürchtete Arbeiter Höpfner aus Lehnin, welcher vom chwurgericht zu Potsdam nach zweitägiger Verhandlung am 5. Fe- nuar 1892 wegen Todschlages zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe nd wegen anderer Verbrechen zusätzlich zu neun Jahren Zuchthaus erurtheilt wurde, ist jetzt im Zuchthaus zu Sonnenburg verstorben. öpfner hatte die Waldungen um Lehnin bis nach Anhalt hinein sicher gemacht. Kein Mensch wagte sich ihm zu nahen; denn er g gegen jeden gewaltthätig vor, der Miene machte, ihn festzunehmen. s es bekannt wurde, daß er eines Abends in Lehnin bei seiner rau sei, wollte man ihn festnehmen, aber Höpfner setzte ch zur Wehr und erschoß den Arbeiter Galle. Von da ab lebte er Erdhöhlen und erst einem Kommando des 96. Infanterie-Regi- ents gelang es, den gefährlichen Verbrecher zu umzingeln und ein- ufangen, während er mit einer Landstreicherin namens Stephan in iner Erdhöhle schlief. Es war vorauszusehen, daß dieser „märkische iesel", wie Höpfner seinerzeit genannt wurde, dem als echtem Sohn r Wildniß der Wald der liebste Aufenthalt war, nicht lange hinter uchthausmauern leben würde. Während der ganzen Strafzeit hat sich gut geführt. Er wurde mit Seidenspinnerei beschäftigt.

Abermals ein Schiffsunfall auf dem Müggelsee. Ein ues Opfer hat am Sonntag der Müggelsee gefordert. Vier erliner Herren, die Kaufleute Spiegel, Passeck, Schneider und ander, hatten zu einer Ruderpartie nach Rahnsdorf beim Boots- erleiher Eichbaum in Treptow einen sogenannten Doppelskuller für rei Personen gemiethet. Einer der Insassen stieg später ein, da der Bootsverleiher das Einsteigen einer vierten Person nicht gestattet hätte. Infolge der Ueberlastung ging das Boot sehr tief. Mitten uf dem Müggelsee, auf dem ein heftiger Süd-West herrschte, wurde as Boot, als es an einem Dampfer vorüberfuhr, mit Wasser efüllt und sank. Spiegel, der des Schwimmens unkundig war, ing sofort unter, die übrigen hielten sich über Wasser. Passeck wurde von dem Segelboot-Verleiher Krieger in Friedrichs- agen, der an der Unfallstelle kreuzte, gerettet, während Schneider und Zander von einem vorüberfahrenden Dampfer auf- genommen wurden. Nach der Leiche des ertrunkenen Spiegel wurde von dem Dampfer „Marie" des Rhedereibesitzers Reddig vergeblich gesucht.

Ein Ehedrama. Ein Revolverattentat auf den Liebhaber seiner Frau verübte Sonntag Nachmittag der Schaubudenbesitzer Haupt zu Rowawes-Neuendorf bei Gelegenheit des dortigen Schützen- festes. Bei Haupt war seit vier Jahren ein Arbeitsmann namens Wiedemann beschäftigt, der in der letzten Zeit ein Liebesverhältniß mit Haupt's Frau angeknüpft hatte. Am gestrigen Tage gestand dies Frau Haupt ihrem Manne, welcher sofort den Plan faßte, Wiede- mann zu erschießen. Um 1 Uhr betrat Haupt seinen Wohnwagen, wo er Wiedemann vorfand und ihn gleich zur Rede stellte. Wiede- mann ergriff die Flucht. Haupt setzte ihm mit einem Revolver in der Hand nach und gab drei Schüsse auf ihn ab. Zwei der- selben trafen den Verfolgten am Oberarm und am Halse so schwer, daß er tödtlich getroffen zusammenbrach. Haupt wurde ver- haftet.

Soziale Rechtspflege.

Für Bauarbeiter ist eine Entscheidung der Kammer III des Gewerbegerichts von großer Bedeutung. Der Maurer P. forderte von dem Bauunternehmer Charlet 60 Pf. für eine Stunde, die er nach seiner Behauptung dadurch versäumt hat, daß er sich am Sonn- abend nach Feierabend von der Arbeitsstätte in der Baireuther- straße nach der Lettestraße begeben mußte, um dort seinen Lohn zu empfangen. Außerdem beanspruchte der Kläger eine Versäumniß- entschädigung für die wahrgenommenen Termine. Der Gerichtshof verurtheilte den Beklagten, an den Kläger die 60 Pfennig und eine Terminsentschädigung von drei Mark zu zahlen. Es sei gleichgiltig, ob der Kläger bei der Arbeitsstätte nach Be- endigung der Arbeitszeit auf das Geld gewartet habe, oder ob er zur gleichen Zeit einen längeren Weg habe zurücklegen müssen, um sich das Geld zu holen. Entscheidend sei die unzweifel- hafte Thatsache, daß der Kläger den Lohn erst eine Stunde nach Feierabend erhielt. Er habe sich, indem er zu warten gezwungen war, dem Arbeitgeber noch eine Stunde lang zur Verfügung halten müssen, er könne darum eine be- sondere Lohnentschädigung für diese Zeit verlangen. Der Beklagte hätte es sich nun selber gleich sagen können, daß er nicht den Arbeiter eine Stunde warten lassen durfte, ohne ihn dafür zu bezahlen. Unterließ er letzteres trotzdem, so habe er es frivolerweise zur Klage kommen lassen; das Verlangen des Klägers nach einer Versäumnißgebühr von mindestens 3 M. sei des- halb durchaus gerechtfertigt. — Hoffentlich trägt die Entscheidung dazu bei, die Herren Maurermeister, Bau-Unternehmer und Zimmer- meister zu größerer Pünktlichkeit bei der Löhnung anzuhalten.

Gerichts-Zeitung.

Der Prozeß gegen den Schutzmann Otto Volkmann gelangte gestern nach viermaliger Vertagung vor der ersten Straf- kammer des Landgerichts I endlich zum Abschluß. Der Kaufmann Kukuk, welcher in einem Eisenbahnwagen auf den Schneider Schulz das Gespräch brachte und Aeußerungen fallen ließ, daß Schulz, der sich in Frauenkleidern zu bewegen pflege, sich damit gerühmt habe, einmal einem Schutzmann am Königsplatz entwichen zu sein, hat nicht ermittelt werden können; dagegen wurde Schulz durch einen Kriminalbeamten vorgeführt und vernommen. Er gab an, daß er Schneider sei, und machte kein Hehl daraus, daß er häufig in Frauen- kleidung auf Abenteuer ausgehe. Einmal — die Jahreszeit könne er auch nicht annähernd bestimmen — sei er bei den Zelten von einem Schutzmann angesprochen worden. Derselbe habe ihn gefragt, ob er verheirathet sei. Auf die bejahende Antwort habe der Schutz- mann weiter gefragt: „Haben Sie Kinder? Dies habe der Zeuge verneint, worauf der Schutzmann, in dem Glauben, daß er eine Frau vor sich habe, mit unsittlichen Anträgen hervorgetreten sei. Der Zeuge habe eine abweisende Antwort gegeben und dann Kehrt ge- macht und die Flucht ergriffen, da er weitere Zudringlichkeiten befürchtet habe und vermeiden wollte, daß sein wahres Geschlecht entdeckt wurde. Er sei blindlings davongerannt und habe sich erst am Königsplatz wiedergefunden, wo er in eine Droschke gesprungen sei. Wohin er gefahren sei, wisse er nicht mehr, aber keinenfalls nach dem Hause Bergstraße 12, dieses sei ihm, wie die ganze dortige Gegend, völlig unbekannt. Der Schutzmann, mit dem er das Aben- teuer gehabt, könne der Angeklagte nicht gewesen sein, denn jener habe einen schwarzen Schnurrbart getragen. Auch liege die Zeit, als sich dies Zusammentreffen ereignete, weit vor dem Vorfalle, der hier in Frage stehe.

Da nunmehr weitere Anträge nicht gestellt wurden, wurde die Beweisaufnahme für endgiltig geschlossen erklärt. Staatsanwalt und Vertheidiger blieben bei ihren Anträgen auf Bestrafung, be- ziehungsweise Freisprechung stehen.

Nach kurzer Berathung verkündete der Vorsitzende, Landgerichts- direktor Felisch das Urtheil:

Objektiv sei erwiesen, daß Fräulein Schulz ein hochanständiges, sittlich reines Mädchen, dasjenige erlebt habe, was sie ge- schildert habe. Es sei ferner erwiesen, daß ein schwerer Rechtsbruch begangen sei und zwar durch einen Schutzmann. Eine Reihe schwerwiegender Umstände spräche dafür, daß der Angeklagte der Thäter sei. In jener Gegend sei er gewesen und verdächtig sei es, daß er seinen Vorgesetzten belogen habe. Sein Alibibeweis sei nicht als vollständig gelungen zu bezeichnen, denn die Zeitpunkte hätten sich nicht genau feststellen lassen. Aber andererseits sei sicher, daß der Angeklagte um 11 Uhr 57 Minuten auf dem Königsplatze eine flüchtige weibliche Person verfolgt habe, und es sei anzunehmen, daß er wenigstens eine kurze Zeit nach derselben in den Gebüschen gesucht habe. Der Droschkenkutscher habe bekundet, daß er die flüchtige Person um 12 Uhr 8 Min. in seiner Droschke aufgenommen habe und dieser Zeitpunkt müsse als richtig bezeichnet werden. Es sei auch anzu- nehmen, daß der Angeklagte sich damals noch hinter der Flüchtigen, die voraussichtlich die ausgewanderte Pauline Schiller gewesen sei, befunden habe. Diese Umstände sprächen wieder für ihn. Die Möglichkeit, daß ein anderer Schutzmann — von jedem Verdachte frei sei beispielsweise der Schutzmann Bucharski keineswegs — die That begangen habe, sei nicht ausgeschlossen und deshalb habe der Gerichtshof es vorgezogen, den Angeklagten trotz der immerhin starken Belastung freizusprechen.

Eine Persönlichkeit, die sich mit dem Schleier des Ge- heimnißvollen umgiebt, wurde gestern der zweiten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt. Es ist ein Mann, welcher vorgiebt, Konrad Behrendsen zu heißen und seines Zeichens ein „Journalist" zu sein. Er will in Transvaal geboren sein. Im Februar d. J. wurde er verhaftet, als er beim Antiquitäten- händler Pergamenter ein Mosaikbild verkaufen wollte, welches einen Werth von über 100 M. hatte und welches kurz zuvor im Kunstgewerbe-Museum gestohlen war. Es zeigte sich, daß der Ver- dächtige eine ganze Reihe von Diebstählen in Museen und öffent- lichen Kunststätten begangen hatte und die Art der Ausführung ließ darauf schließen, daß man keinen Neuling auf diesem Gebiete vor sich hatte. Die Behörde glaubt auch heute noch, daß der Angeklagte ein höchst gemeingefährlicher Verbrecher ist, welcher allen Grund hat, seine Vergangenheit in Dunkel zu hüllen. Alle Bemühungen, über seine Persönlichkeit Auf- klärung zu gewinnen, sind vergeblich gewesen, da der Angeklagte zwar zugiebt, einen falschen Namen zu führen, aber nicht zu be- wegen war, seinen richtigen zu nennen. Er war auch im Termin nicht dahin zu bringen, seinen wahren Namen zu nennen, er behauptete, auf ein „Verhältniß" Rücksicht nehmen zu zu müssen, welches er hier in Berlin habe. Es fielen ihm insge- sammt zehn Diebstähle zur Last, welche im Dezember vorigen Jahres und Anfang dieses Jahres begangen waren. Da er den Eindruck eines vornehmen Mannes machte, schenkten ihm die Museum- diener keine besondere Aufmerksamkeit; im Nu hatte er ein Bild von der Wand, oder eine Statuette von dem Untersatz genommen und sie unter seinem weiten Mantel versteckt. Das Kunstgewerbe-Museum besuchte er wiederholt, das Provinzialmuseum und das Vereinslokal der Berliner Künstler je einmal in diebischer Absicht. Wenn er die gestohlenen Kunstgegenstände verkaufte, nannte er sich den Antiquitäten- händlern gegenüber „Ingenieur Bessert". Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte noch eine andere Art des Diebstahls betrieben hatte. Er suchte die Wohnung der Studirenden der Medizin auf, zu einer Zeit, daß er annehmen konnte, sie seien nicht zu Hause. Traf diese Annahme zu, so bat er die Wirthin um Erlaubniß, an seinen Freund und Studiengenossen einige Zeilen schreiben zu dürfen. War die Wirthin vertrauensselig genug, den „noblen" Besucher für einige Augenblicke allein zu lassen, so hatte dieser nichts Eiligeres zu thun, sich irgend ein werthvolles medizinisches Werk unter den Mantel zu stecken und sich dann zu empfehlen. Der Angeklagte bestritt seine Thäterschaft in zwei Fällen, aber auch in diesen erkannten ihn die Zeugen mit ziemlicher Bestimmtheit wieder. Staatsanwalt Dr. Kuz hielt ihn deshalb in allen Fällen für überführt. Er sei auch heute noch der Ansicht, daß der Angeklagte ein Dieb von ganz besonderer Gemeingefährlichkeit sei, welcher wisse, daß für ihn die Offenbarung seiner Vergangenheit folgenschwer sein würde. Er beantrage gegen ihn fünf Jahre Gefängniß und fünf Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte schien bestürzt. Nach kurzem Besinnen fragte er den Vorsitzenden, ob er auf eine mildere Be- urtheilung zu rechnen habe, wenn er sich noch entschließe, seine Ver- gangenheit zu offenbaren. Er müsse gestehen, daß er über die Höhe des beantragten Strafmaßes „baff" sei. Der Vorsitzende, Landgerichts- direktor Käller, erwiderte ihm, daß er eine bestimmte Zusage nicht machen könne, jedenfalls verbessere sich aber die Lage eines Angeklagten durch Offenheit. Nun erzählte der Angeklagte, daß er im Herbst 1896 nach Berlin gekommen sei. Er habe vorher 4 Jahre eine chemische Fabrik am Rhein gehabt — in welcher Gegend wolle er nicht sagen — und dann eine Reisestelle für eine chemische Fabrik in Leipzig bekleidet, aber für welches Haus, wolle er ebenfalls nicht angeben, da die Inhaber der betreffenden Firma ja sonst von seiner Bestrafung erführen. Es gäbe nur vier derartige Fabriken in Leipzig. Er besitze zwei Kinder, die hier irgendwo in Berlin untergebracht seien. Bestraft sei er bis jetzt nicht. Das war alles, was aus dem Angeklagten herauszubringen war. Er bat um eine milde Strafe, da er sich in der schrecklichsten Noth befunden habe. Der Gerichtshof war ebenfalls zu der Ueber- zeugung gelangt, daß der Angeklagte etwas weit Schlimmeres hinter der hartnäckig getragenen Maske verberge, als er anzugeben für gut gehalten habe, er sei zweifellos ein weit schwererer Verbrecher, als schon durch die Verhandlung dargethan sei. Der Gerichtshof habe sich deshalb nicht veranlaßt gesehen, unter das vom Staatsanwalte beantragte Strafmaß hinabzugehen, sondern es sei auf fünf Jahre Gefängniß und fünfjährigen Ehrverlust erkannt worden. Der Angeklagte erklärte, daß er sich bei diesem Urtheile nicht beruhigen könne. Er ist ein Mann von etwa 40 Jahren, von schlanker Figur über Mittelgröße, mit vollem dunkelbraunem Haupt- und Barthaar. Der große Schnurbart ragt über den kurz gehalten Vollbart hinaus. Er spricht ein dialekt- freies Deutsch in gewandter Ausdrucksweise.

Ein sensationeller Prozeß wurde dieser Tage im Schwur- gericht zu Hamburg verhandelt. Derselbe liefert wieder einen recht drastischen Beitrag zu dem Kapitel „Dienstbotenelend". Bei einer sehr reichen Kaufmannsfamilie in Rotherbaum, dem Vorort Hamburgs, in dem der wohlhabenste Theil der Hamburger Bevölkerung wohnt, trat im Februar d. J. ein junges Dienstmädchen in Stellung. Schon nach fünf Tagen verließ es dieselbe jedoch wieder, weil es sich vor den unverschämtesten Belästigungen des „jungen Herrn", eines 20jährigen Nichtsthuers, nicht mehr retten konnte. Es klagte auf Lohnzahlung und ließ auch durch seinen Vater gegen den „jungen Herrn" Strafantrag stellen. In beiden Prozessen, sowohl vor dem Zivil- wie vor dem Strafgericht wurde auf Vorschlag des Mädchens die etwa 47jährige Köchin der Herrschaft darüber ver- nommen, ob das Mädchen von dem 20jährigen Sohn des Hauses unsittlich belästigt sei. Beide Male bestritt die Köchin das unter ihrem Eide. Da jedoch durch andere Momente die Behauptungen des Dienstmädchens bestätigt wurden, namentlich dadurch, daß auch die Vorgängerinnen des Mädchens eidlich erklärten, auch sie seien in der gemeinsten Weise vom Sohne des Hauses belästigt, und zwar in Gegenwart der Köchin, wurde diese wegen Meineids angeklagt. Die Angeklagte blieb dabei, die Wahrheit gesagt zu haben, und von der Herrschaft, der Kaufmannswittwe Phöbe Haberer und ihrem Schwiegersohn, dem Kaufmann Heinrich Kahn, waren ganze Ladungen von Schmutz aufgeboten, die die gegen die Köchin und damit gegen den 20jährigen Lüstling Naurus Haberer, den Sohn der Wittwe Haberer und Schwager des Kahn, aussagenden Dienstmädchen in den Augen des Gerichts und der Geschworenen herabsetzen sollten. Die Sache gestaltete sich aber immer schlimmer für die Angeklagte, und auf Anrathen ihres Vertheidigers Dr. Suse legte dieselbe schließlich ein umfangreiches Geständniß ab. In demselben erklärte sie, sie sei von Frau Haberer und deren Schwiegersohn aufgefordert, „für sie" auszusagen, damit der junge Haberer nicht ins Gefängniß brauche. Sie habe sich erst geweigert. Da habe die Herrschaft aber furchtbar gescholten. Nun habe sie mit ihrer Hände Arbeit drei Kinder zu ernähren und des- halb die Stellung gern behalten wollen, und als man ihr dann noch Geldversprechungen gemacht hätte, habe sie sich, da sie sich in großer Noth befunden habe, schließlich zu den unwahren Aussagen be- stimmen lassen. Die Folge dieses Geständnisses war, daß die Frau Haberer, die in Sammet und Seide und mit kostbaren Brillanten an den Fingern siegesgewiß in den Schwurgerichtssaal hereinrauschte, und ihr Schwieger- sohn Heinrich Kahn, Inhaber eines großen Hamburger Export- und Importgeschäftes, die als Zeugen geladen waren, und die unter der Wucht des Geständnisses der Angeklagten zusammen- brachen, ohne auch nur ein Wort erwidern zu können, auf Befehl des amtirenden Staatsanwalts sofort festgenommen und wegen dringenden Verdachts der Anstiftung zum Meineide in Untersuchungs- haft abgeführt wurden. Die bedauernswerthe Köchin wurde zu einer Zuchthausstrafe von 1½ Jahren verurtheilt.

Der Betriebsinspektor Schröder von der Omnibusgesell- schaft „Reform" war zu einer höheren Geldstrafe verurtheilt worden, weil mehrere Schaffner der bekannten einspännigen Wagen der Linie Hausvogteiplatz-Belleallianceplatz keinen Fahrschein besaßen, wie ihn das Omnibusreglement vom 3. Januar 1865 vor- schreibt. Schröder legte Revision ein und machte folgendes geltend. Aus dem § 8 des erwähnten Reglements gehe hervor, daß nur Omnibusse, die von mehreren Pferden gezogen würden, einen Schaffner haben müßten und daß die einspännigen Wagen eines solchen nicht bedürften. Thatsächlich seien die fraglichen Wagen denn auch in der ersten Zeit ohne Kondukteure im Betriebe verwendet worden, bis die Polizei es der Gesellschaft nahe gelegt habe, Schaffner anzustellen. Wenn man nun dem nachgekommen sei, so sei das nicht die Erfüllung einer gesetzlichen Pflicht gewesen, es könne darum auch nicht verlangt werden, daß die betreffenden Schaffner den Fahrscheln nachsuchten. Das Kammergericht verwarf jedoch die Revision mit der Begründung das Reglement von 1865 schreibe allerdings für einspännige Omnibus- nicht das Mitfahren von Schaffnern vor, indessen müßten Schaffner, die trotzdem mitgegeben würden, auf jeden Fall den Fahrschein haben. Für Zuwiderhandlungen sei der Betriebsinspektor ver- antwortlich.

Ein Akt der Selbstjustiz hat dem Schankwirth Robert Fäustel die Anklage wegen Freiheitsberaubung und Körper- verletzung zugezogen, welche gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I gegen ihn verhandelt wurde. Fäustel hatte einmal den Reisenden Blischnick aus seinem Lokal hinausgewiesen, weil dieser sich ungebührlich benommen hatte. Seit dieser Zeit haßte ihn Blischnick. Wenn er an dem Fäustel'schen Lokale vorüberging, pflegte er mit seinem Spazierstocke gegen das Blechschild zu schlagen, auf welchem eine große Weiße abgebildet war. Fäustel ließ diese Neckereien unbeachtet. Eines Tages trat Blischnick über die Schwelle des Lokals, rief dem Wirth das Wort „Zentral-Bulle!" zu und lief dann davon. Dies war dem Fäustel zu viel. Wie ein Blitz sprang er zur Thür hinaus und nahm die Verfolgung des Beleidigers auf. Er holte ihn auch ein, packte ihn am Kragen und schleppte ihn trotz seines Widerstandes zurück und in sein Lokal hinein. Nach wenigen Augen- blicken flog Blischnick wieder über die Schwelle — seine Wangen waren arg geröthet. Fäustel war recht unfreundlich mit ihm umgegangen. In dem Zurückbringen nach seinem Lokale erblickte die Anklage- behörde eine Freiheitsberaubung, in der Verabreichung verschiedener Ohrfeigen die Körperverletzung. Der Gerichtshof nahm zu gunsten des Angeklagten an, daß nur eine einzige selbständige Handlung, und zwar die der Körperverletzung, vorliege. Da Fäustel außerdem gereizt worden war, kam er mit einer Geldstrafe von 10 M. davon.

Für die Frage der Entschädigungspflicht für Schäden, die bei einem Umzuge durch den Transport der Möbel an den Treppen und Fluren eines Hauses verursacht werden, ist eine neuer- dings vom Landgericht I ergangene rechtskräftige Entscheidung von Bedeutung. Ein Miether, der vom Hauswirthe für einen solchen Schaden mit Erfolg in Anspruch genommen war, klagte gegen den Möbeltransport-Unternehmer auf Ersatz des Betrages. Das Amtsgericht wies die Klage ab unter der Begründung, daß der Frachtführer nicht für ein im Vertrage nicht vorgesehenes Verschulden seiner Leute hafte. Das Landgericht hob aber diese Ent- scheidung auf und erkannte nach dem Klageantrage. Es ging davon aus, daß der Transportvertrag ein Werk- verdings-Vertrag sei, bei welchem nach § 930 Thl. I Tit. 11 Allg. Landrechts der Werkmeister die Handlungen der von ihm selbst gewählten Gehilfen vertreten müsse. Die Hinaufschaffung der Möbel vom Wagen in die Miethswohnung gehöre zur Ausführung des Vertrages, und wenn bei dieser Arbeit durch Verschulden der Ar- beiter Beschädigungen der Treppen verursacht werden, so sei dies in und durch Ausführung des Vertrages geschehen. Für den Schaden aber, den die Gehilfen bei oder durch die Ausführung der Arbeit an- richten, hafte der Werkmeister.

Versammlungen.

Eine Versammlung der Baudeputirten, welche am 1. Juli tagte, nahm den Bericht der Lohnkommission der Maurer entgegen. Danach sind bei Betheiligung an 14 Bausperren 1700 M. Unter- stützung ausgezahlt worden. In der Diskussion wurde den Maurern eine bessere Beobachtung der bei Arbeitsniederlegungen nothwendigen Verhaltungsmaßregeln zur Pflicht gemacht. Ferner faßte die Ver- sammlung folgenden Beschluß: Die Versammlung erachtet es für dringend nothwendig, daß sämmtliche Sammelkarten von 1898 der Lohnkommission vorgelegt werden und zwar aus folgenden Gründen: 1. um festzustellen, wieviel Kollegen sich an unseren Sammlungen betheiligen, 2. um festzustellen, inwieweit beim Ab- handenkommen der Karte dieselbe in Ordnung war, 3. um die Karten als Beweis dafür, daß sie der Lohnkommission vorgelegt und bis zum 2. Juli in Ordnung gebracht waren, auf der Innenseite mit dem Stempel der Kommission zu versehen. Damit die Angelegen- heit ordnungsgemäß erledigt werden kann, verpflichten sich sämmtliche Baudeputirte, die Karten bautenweise zu sammeln, sie im hinteren

Zimmer des Bureaus, Grenadierstr. 28, abzugeben und sie dort am folgenden Abend wieder in Empfang zu nehmen. Nächste Woche finden mehrere Versammlungen statt. Zahlreiches Erscheinen ist geboten.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und der Umgegend. Vorsitzender: Adol. Neumann, Brunnenstr. 150. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Manteuffelstr. 50, vorn II. **Dienstag**, abends 9—11: Uebungsstunde und Aufnahme neuer Mitglieder: „Steineiche", Klopschuß, Manteuffelstr. 91. — „Senefelder", Schiller, Rosenthalerstr. 57. — „Gerechtigkeit" (Westen), Werner, Bülowstr. 59. — „Olympia", Streit, Naunynstr. 86. — „Hand in Hand I", Richter, Mariannenstr. 41. — „Kreuzberg", Buschbeck, Hasenheide 58. — „Edelweiß", Stehmann, Melchiorstr. 15. — „Echo II", Mündner, Linienstr. 19. — „Wiederhall", Schnieber, Admiralstraße 21. — „Freiheit II", Herrguth, Adlershof, Oppenstraße. — „Myrthenblätter", Blume, Prenzlauer Allee 14. — „Unverzagt II", Beußelstr. 9. — „Freies Lied", Friedrichsberg, Schuhmann, Frankfurter Allee 181. — „Rothe Nelke I", Obst, Schöneberg, Grunewaldstr. 110. — „Rothe Nelke II", Rostin, Ruppinerstr. 42. — „Vorwärts IV", Engel, Rathenow, Jägerstr. 25. — „Alpenglocke", Gold, Große Frankfurterstr. 138. — „Eichenkranz", Jean Poillon, Prenzlau, Schnellestr. 67. — „Freier Sängerchor", Witte, Gneisenaustr. 7. — „Weddinger Harmonie", Milbrodt, Müllerstr. 7a. — „Vorwärts VIII", Schurbaum, Marwitz in der Mark. — „Freie Sänger III", Heegermühle bei Eberswalde. — „Frohsinn I", Mertens, Rummelsburg, Goethe- und Kantstraßen-Ecke. — „Akazie" (gemischter Chor), Metzner, Oranienstraße 184. — „Oranke", Höhling, Neu-Weißensee, Langhansstr. 106. — „Sangeslust II", Bergmann, Pasewalkerstr. 3. — „Weiße Rose", Malchin, Reinickendorf, Residenzstr. 101a. — „Arbeiter-Maibund", Hiemke, Nowawes, Wallstraße. — „Vorwärts VII", Breves, Rummelsburg, Kant- und Goethestraßen-Ecke. — „Lindholz", Abendroth, Bodstr. 42. — „Alliance" (Maler), Restaurant, Kaiser Franz-Grenadierplatz 7. — „Glasarbeiter", Zeidler, Köpenick, Müggelheimstraße 29. — „Esmeralda", Baatz, Cothenius-Straße 3. — „Kreuzberger Harmonie", Möhring, Admiralstraße 18c. — „Sangesblüthen", Böttcher, Kraustr. 6. — „Melodia II", Poppel-Allee 114. — „Nord-Ost", Göbel, Landsberger Allee 156. — „Alpenglühen", Klopsch, Falckensteinstr. 38. — „Freie Feldblume", Batterroth, Skalitzerstr. 51/52. — „Grüne Eiche", Babenschneider, Rixdorf, Hermannstr. 197. — „Freiheitsklänge I", Sommer, Grünstr. 20. — „Harmonie III", Vanselow, Rixdorf, Kirchhofstr. 29. — „Einig", Scheere, Blumenstr. 38. — „Morgenroth" (gem. Chor), Rummelsburg, Thiele, Türkischmidt- und Mozartstraßen-Ecke. — „Einigkeit II", Gold, Frankfurterstr. 133.

Arbeiter-Raucherbund Berlins und der Umgegend. Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Hermann Braunschweig, Dresdenerstraße 80, 2. Hof. **Dienstag:** Rauchkl. „Eldorado", Grüner Weg 25, Stuttrich. — „Grüne Eiche", Urbanstr. 87, Schneider. — „Blüh' auf", Wrangelstr. 32, Lukas. — „Ambalema", Forsterstr. 19, Uckel. — „Neuer Berliner Rauchklub", Reichenbergerstr. 146, Drogge. — „Phönix", Schöneberg, Hauptstr. 97, Donath. — „Domingo", Waldemarstr. 16, Tauchert. — „Rothe Rose", Boeckhstr. 21, Krebs. — „Veilchenduft", Hennigsdorferstr. 4, Günther. — „Kollegia", Reichenbergerstr. 157, Bergner. — „Einigkeit I" Rixdorf, Hermannstr. 232, Mulk. — „Rauchan", Adalbertstr. 15, Teichert. — „Kamerun", Weidenweg 22, Flalkowsky. — „Palmeria", Lomprecht, Kastanien-Allee 95. — „Korea" Weidenweg 90, Junge. — „Waldmeister", Marienburgerstraße 47, Kläke. — „Neuer Hain", Langenbeckstr. 4, Techtmeier. — „Bruderbund", Grünauerstr. 5, Gallawsky. — „Blüthenduft", Cothenius-Str. 1, Fedtke. — „Ruhiga", Britzerstraße 46, Herzog. — „Lange Pfeife", Friedrichsberg, Rummelsburgerstr. 23, Reitzel. — „Pfeifenkopf", Caprivistr. 4, Wolf. — „Stambul", Neu-Weißensee, Streustr. 3, Stegemann. — „Gemüthlichkeit I", Wienerstr. 7, Gläser. — „Diana", Schön, Bremerstr. 71. — „Immergrün", Manegold, Liegnitzerstr. 18.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Dienstag: Gesangverein „Fester Wille", Alexandrinenstr. 32, Dietrich. — Arbeiter-Zithern. „Einigkeit", Reichenbergerstr. 19, Lehmann. — Musikv. „Osiris", Wrangelstr. 11, Blum. — Flugtaubenv. „Vorwärts-Nord", Ackerstr. 17, Reuter. — Vergnügungsv. „Fortuna", Blumenstr. 36, Weiß. — Musikv. „Norddeutsche Klänge", Swinemünderstraße 51, Reuter. — Quartettv. „Wedding", Chausseestr. 72, Weißner. — Theaterv. „Concordia", Elisabethstr. 30, Scholz. — „Wünsch'scher gem. Chor", Rosenthalerstr. 57, Schiller. — Geselliger Klub „Don Juan", Lindenstraße 106, Zubeil. — Vergnügungsv. „Feldblume", Manteuffelstr. 9, Nowack. — Gesangv. „Schildhorn", Usedomstr. 33, Oldöder. — Turnv. „Osten", Lehrl.-Abth. abds. 8½ Uhr, Blumenstr. 63a. — Theaterv. „Aschenbrödel II", Ackerstr. 144, Vorst. Kasino. — Musikv. „Thalia", Skalitzerstr. 95, Jechow. — Touristenkl. „Ruf", Reichenbergerstr. 24, Lieburg.

Arbeiter-Schwimmerbund. Anfragen an E. Brake, Schulstr. 24. **Dienstag:** Schwimmklub „Neptun", Weißensee. Uebungsstunde abends 7½ Uhr im Seebad Weißensee.

Arbeiter-Turnerbund. Dienstag: Turnv. „Fichte", Berlin, abds. 8—10 Uhr: 2. Männerabth.: Skalitzerstr. 55/56; 4. Männerabth.: Stephanstraße 3; 5. Männerabth.: Ackerstr. 67; 6. Männerabth.: Stallschreiberstr. 54; 1. Lehrlingsabth.: Friedenstr. 37; 3. Lehrlingsabth.: Boeckhstr. 21; 1. Damenabtheilung: Mariannenufer 1a. — Männer-Turnv. „Eiche", Köpenick, Klein's Hotel (Wilhelmsplatz), abds. 8—10 Uhr: Uebungsst. — „Freie Turnerschaft Rixdorf-Britz", Wirsing, Kniesebeckstr. 113, 6½—8½ Uhr: 1. Schülerabtheilg., 8½—10½ Uhr: 1. Männer- und Lehrlingsabtheilg. — „Turnerschaft d. V. Nereus", Männerabth., Reichenbergerstr. 131/132, abds. 8—10 Uhr.

Lese- und Diskutirklubs. Dienstag: „Süden", Ewald, Schönleinstraße 6. — „Freie Jugend", Seidler, Ratiborstr. 16.

Arbeiter-Stenographenvereine. „Stolze", Neue Roßstr. 3, Englischer Hof, abends 8½ Uhr.

Theater- und Vergnügungsverein „Helgoland". Sitzung heute Abend 9½ Uhr Ackerstraße 144.

Literarisches.

Ernesti, Dr. A.: Arzneischatz für's Haus. — Wiesbaden, Lutzenkirchen u. Bröcking, 1897. — 88 S. — 89. Preis 1,20 M.

Es wird heute wohl von allen Seiten — nicht zum wenigsten von den Aerzten — anerkannt, daß eine möglichst weite Verbreitung hygienischer Kenntnisse wünschenswerth, ja nothwendig ist; denn es kann nur von Vortheil für die Volksgesundheit sein, wenn auch das Volk weiß, was dem Körper zuträglich ist, und wie gesundheitliche Gefahren vermieden werden können. Eine andere Frage ist die, ob es vortheilhaft ist, das nichtärztliche Publikum darüber zu unterrichten, welche Maßregeln zu ergreifen sind, um die einmal ausgebrochene Krankheit zu bekämpfen. Die Aerzte werden im allgemeinen diese letztere Frage verneinen, soweit nicht besondere Verhältnisse: erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen, Grundbegriffe der Krankheitspflege und dergleichen in betracht kommen; und zwar werden sie diesen ihren Standpunkt um so entschiedener betonen, je ernster sie ihren Beruf nehmen, je mehr sie infolge dessen von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß es unmöglich ist, einem Laien in wenigen Stunden oder in einem Buche geringen Umfanges alle die Kenntnisse beizubringen, welche zur gedeihlichen Ausübung der Heilkunde nothwendig sind.

Indessen, selbst wenn man auch diese letztere Frage bejaht, wird man in dem vorliegenden Buche eine Bereicherung der gemeinverständlichen medizinischen Litteratur nicht erblicken können. Ein „Lehr- und Nachschlagebuch über die wichtigsten Arzneimittel," das noch dazu nicht einmal die Grundbegriffe der Arzneimittellehre erläutert, sondern sich auf die Aufzählung der Arzneimittel und kurze Bemerkungen über ihre Anwendung u. s. w. beschränkt, hat Sinn für diejenigen, welche die Arzneikunde im allgemeinen beherrschen und nur gelegentlich über einzelne Punkte Aufklärung suchen müssen; also mit anderen Worten: für die Aerzte. Ein derartiges Nachschlagebuch für Laien zu schreiben, hat nicht den geringsten Zweck; was nützt es z. B. zu wissen, was man bei konstitutionellen Leiden giebt, wenn man nicht weiß, was „konstitutionelle Leiden" sind u. s. w. Ein Buch, wie das vorliegende, kann nur den einen Erfolg haben, die „Kurpfuscherei" im schlimmsten Sinne des Wortes zu fördern, und kann somit ungeheuren Schaden schon dadurch stiften, daß infolge der Anwendung der angeführten Arzneimittel häufig genug der geeignete Augenblick für eine zweckentsprechende Behandlung verpaßt wird.

Auch hiervon abgesehen, hat das Buch noch Fehler, die es gerade für die unbemittelten Schichten des Volkes — für welche es doch wohl in erster Linie berechnet ist — wenig brauchbar erscheinen lassen. Der Verfasser ist Apotheker, und er hat daher begreiflicherweise kein besonderes Interesse daran, die Arzneibehandlung zu einer möglichst billigen zu machen. So erklärt es sich wohl, daß in den beigefügten Rezepten die Regeln der „Pharmacopoea oeconomica", der sparsamen Arzneiverordnungskunst, die heutzutage wohl jeder Arzt bei der minderbemittelten Praxis befolgt, vielfach unbeachtet geblieben sind; so erklärt es sich auch, daß der Verfasser zum Beispiel empfiehlt, Salzsäure — wegen der damit verbundenen Gefahr, die thatsächlich nur bei großer Unvorsichtigkeit vorhanden ist — nicht unverdünnt, sondern in der theureren „Mixtur" (Mischung) zu verordnen, während er auf der anderen Seite für die Freigabe des Verkaufs der Salicylsäure eintritt, die doch gewiß kein ganz unbedenkliches Mittel ist u. s. w. u. s. w. Es wird somit derjenige, welcher sich oder seine Familie nach den „Rezepten" des Verfassers behandelt, häufig genug durchaus nicht billiger fahren, als wenn er einen Arzt zu Rathe gezogen und dessen Verordnungen ausgeführt hätte.

Es kann somit vor der Anschaffung des E.'schen Buches nur gewarnt werden. C. F.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Donnerstag und Freitag von 6 bis 7 Uhr abends statt.

Koch. Der Bescheid stimmt mit den Darlegungen auf S. 198 und 199 des von Ihnen angeführten Buches überein. — **H. G. 2. Berlin.** Wie kann das voreheliche Kind meiner Frau meinen Namen erhalten? 1. Ein vor der Ehe geborenes Kind kann von seinen Eltern durch deren Heirath legitimirt werden. Wenn der Vater bei der Verheirathung seine Vaterschaft vor dem Standesbeamten ausdrücklich anerkennt, so ist auf Antrag bei dem Standesamt, das die Geburtsurkunde aufgenommen hat, diese Geburtsurkunde ohne weiteres dahin zu berichtigen, daß dasselbe durch nachfolgende Ehe legitimirt ist. Ist bei der Eheschließung diese Erklärung verabsäumt, so ist folgender Weg einzuschlagen: Der Vater begiebt sich mit seiner Heirathsurkunde und der Geburtsurkunde des Kindes zum Amtsgericht oder zu einem Notar. Dort anerkennt er seine Vaterschaft. Von diesem Anerkenntniß läßt er sich eine Ausfertigung ertheilen und die Heiraths- und Geburtsurkunde zurückgeben. Diese drei Urkunden reicht er dann (in Berlin bei dem Standesbeamten, in der Provinz bei dem Regierungspräsidenten) mit dem Antrag ein, das Geburtsregister dahin zu berichtigen, daß durch seine nachfolgende Ehe sein Kind legitimirt ist. Statt zu gerichtlichem oder notariellem Protokoll kann das Anerkenntniß auch vor dem Standesbeamten abgegeben werden, der den Geburtsfall eingetragen hat. — 2. Ist das Kind nicht von dem Ehemann, der es legitimiren will, gezeugt, aber von seiner Ehefrau geboren, so kann des Ehemanns Namen dem Kinde nur durch Bewilligung des Regierungspräsidenten (in Berlin des Polizeipräsidenten), erst nach dem 1. Januar 1900 durch Zustimmung beider Ehelente ohne obrigkeitliche Genehmigung gegeben werden. 3. Ist das Kind nur an Kindesstatt angenommen, so erlangt es den Namen der Pflege-Eltern nur durch Adoption. Dieselbe muß gerichtlich erfolgen. Adoptiren können nur über 50 Jahre alte Leute.

Witterungsübersicht vom 4. Juli 1898, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.
Swinemünde	761	SSW	4	Hlb. bed.	14	Haparanda	755	S	2	wolkig	15
Hamburg	760	S	4	Hlb. bed.	12	Petersburg	—	—	—	—	—
Berlin	762	SW	3	heiter	14	Cork	768	OSO	2	heiter	14
Wiesbaden	762	S	4	bedeckt	14	Aberdeen	764	NW	4	wolkig	12
München	763	SO	2	wolkig	18	Paris	764	SW	2	Regen	12
Wien	762	NW	3	Hlb. bed.	18						

Wetter-Prognose für Montag, 5. Juli 1898.

Ziemlich kühl, zeitweise heiter, vorherrschend wolkig bei mäßigen westlichen Winden; etwas Regen und Gewitterneigung.

Berliner Wetterbureau.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung

am Dienstag, den 5. Juli 1898, abends 8½ Uhr, in Habel's Brauerei-Ausschank, Bergmannstr. 5/7.

Tagesordnung: 1. Die Entwickelung der Sozialdemokratie in den letzten 30 Jahren. Referent: Reichstags-Abgeordneter **F. Zubeil.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 238/1

Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Am Dienstag, den 5. Juli, abends 8½ Uhr:

Versammlungen

in **Wernau's** Lokal, Schwedterstraße 23.
für **Moabit** bei **Fischer,** Beusselstraße 78.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten.
Zutritt für Jedermann. **Der Vorstand.**

NB. Die Bezirksführer werden hierdurch benachrichtigt, daß das bisherige Mitglied **G. Koopmann** ausgeschlossen ist. Es dürfen von ihm keine Beiträge mehr angenommen werden. 247/4

Arbeiter-Bildungsverein Wilmersdorf.

Mittwoch, den 6. Juli cr., abends 8½ Uhr, im „Volksgarten":

Versammlung. 13/1

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen A. Hoffmann über: „Glaube und Vernunft". Diskussion. Verschiedenes.
Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste willkommen.

Brandenburger Sängerfest.

Das Betriebsamt der Potsdamer Eisenbahn hat den Theilnehmern des Sängerfestes **drei Extrazüge** gestellt. **Der erste Extrazug geht Sonnabend, den 16. Juli, abends ¾9 Uhr, der zweite: Sonntag früh ½8 Uhr, der dritte (Rückfahrt) ¾12 Uhr nachts von Brandenburg (auch gelten die Billets für Montag, den 18. Juli). Fahrgeld für Hin- und Rückfahrt 3. Klasse 2 M. 50 Pf.; dasselbe muß Sonntag, den 10. Juli, im Nebensaale der Brauerei Friedrichshain entrichtet werden.**

Letzter Zahltag: Mittwoch, den 13. Juli. Alles Nähere im obigen Lokale. 16/14

Alle Anschreiben, das Fest betreffend, sind zu richten an:

A. Hübner, Wilhelmstrasse 134.

Werkstatts-Bekleidung für jedes Gewerk kauft man gut und billig bei [5517L*
Adolf Wecker, Molkenmarkt 3, Blusenfabrik für alle Gewerke.

Verband der Tapezirer und verw. Berufsgenossen.

Am 2. d. M. starb unser lieber Kollege

Karl Seitz.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. Juli, nachm. 5 Uhr, in Spandau von der Leichenhalle aus statt. Sammelpunkt Arbeitsnachweis. Abfahrt 2,[30] Bahnhof Friedrichstraße. Um recht zahlreiche Betheiligung bitten
177/16 **Die Ortsverwaltungen.**

Kranzbinderei u. Blumenhandlung von 50459*

Robert Meyer,

No. 2. Mariannenstr. No. 2.

Bindungs-Kränze, Guirlanden, Ballsträußchen, Bouquets 2c. werden sehr geschmackvoll und preiswerth geliefert

Blumenhandlung P. Abromeit, Berlin SW., Blücherstr. 14.

Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden etc. **Billigste (Marthallen-) Preise bei geschmackvoller Ausführung.**

4½ Pfd. Brot 50 Pfg. liefert [5040L*
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8, Langest. 26.
Falckensteinstr. 28, Lausitzerstr. 2

Ein schwerer goldener **Trauring** ist am Sonntag bei Sternecker **verloren** gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohn. bei Pfolkan-Müller in Weißensee abzug.

Ich warne hiermit Jeden, meiner Frau Martha Volke geb. Wetzel auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Volke, Dalldorferstr. 7.

Freunden und Bekannten empfehle mein Weiß- u. Baiersch-Bierlokal „Zur Grünen Linde", Vereinsz. Piano.
J. Benkert, [4313D
Adlershof, Hackenbergstr. 1.

Möbel auf Theilzahlung **J. Kellermann,**
Neue Jakobstr. 26. [132/12*

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch, den 6. Juli, abends 8 Uhr:

Vertrauensmänner-Versammlungen.

Süden: bei **Krieger, Wasserthorstraße 68.**
T.-O.: 1. Sind die Gewerkschaften vorhanden, um Streiks zu inszeniren? Referent: **Michaelis.** 2. Das Vorgehen der Berliner Tischlermeister. Jede Werkstatt muß vertreten sein.

Südosten: bei **Rautenberg, Oranienstr. 180.**
T.-O.: 1. Der Streik bei Rückwarth u. Riegel. 2. Verschiedenes. Sämmtliche Kollegen, welche dort in Arbeit gewesen, sind eingeladen.

Osten und Nordosten: bei **Mann, Strausbergerstr. 3,**
Wegen Erledigung wichtiger Angelegenheiten muß jede Werkstatt vertreten sein.

Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt:
Schwedterstraße 23 bei Wernau.
T.-O.: Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. Die Kollegen der Werkstatt von Kurgas, Fehrbellinerstraße 31 (besonders Kollege Thiele) sind hierzu eingeladen.

Wedding und Gesundbrunnen:
im Lokale des Herrn **Raabe** (Kolberger Salon), Kolbergerstr. 23.

Moabit: im Lokale Thurmstraße 84.

Westen u. Südwesten: bei **Zubell, Lindenstr. 106.**
Die Kollegen folgender Werkstätten sind eingeladen: C. Wenkel Nachfl., Besselstr. 14; Scharwis, Tellowerstr. 23.

Zur Beachtung! In verschiedenen Werkstätten sollen Arbeiten für die Firma **Rückwarth & Riegel** angefertigt werden; **da der Streik bei dieser Firma fortdauert,** werden die Kollegen ersucht, sobald ihnen zur Kenntniß kommt, daß in ihrer Werkstatt Arbeiten für obige Firma angefertigt werden, dies im Arbeitsnachweis, Annenstr. 30, zu melden. In der Werkstatt von **Sommer, Reichenbergerstraße,** werden Arbeiten für Rückwarth u. Riegel angefertigt.

Musikinstrumenten-Branche
im Lokal des Herrn Zubell, Lindenstraße Nr. 106.
Tages-Ordnung:
1. Branchenangelegenheiten. 2. Werkstattangelegenheiten u. Verschiedenes. Es ist nothwendig, daß jede Werkstatt vertreten ist.

Modell- und Fabrik-Tischler
im „Vorstädtischen Kasino", Ackerstr. 144.
Die Kollegen werden ersucht, aus jeder Werkstatt einen Vertrauensmann zu entsenden.

Drechsler.
Vertrauensmänner-Versammlung sämmtlicher Bezirke
im „Englischen Garten", Alexanderstraße 27c.
Tagesordnung: 1. Welche Vortheile haben uns die Bezirks-Vertrauensmänner-Versammlungen gebracht. 2. Ergänzungswahl der Werkstatt-Kontrollkommission. 3. Verschiedenes. — Hierzu sind die Kollegen von Görschner, Reichenbergerstr. 57, Schoy, Reichenbergerstr. 34, Ludwig, Markusstr. 5, besonders eingeladen.

Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein Rixdorf u. Umgegend.

Mittwoch, den 6. Juli 1898, abends 9 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in Holbach's Restaurant, Hermannstraße 120.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Die bürgerliche und die proletarische Frauenbewegung. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 2. Quartal. 4. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch (Damen und Herren) bittet [317
Der Vorstand.

B. Günzel, Lothringerstr. 52. Spezialität: **Porträts** sozialistischer Führer, Lassalle, Marx 2c. in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Brochen, Knöpfen, Büsten, Bildern u. dgl., sowie jede Drechslerwaare u. Repar. (Man verl. Preiskurant.)

Arme Näherin hat 19,40 M. verl. Abzugeben b. Sens, Graunstr. 37.

Stempel-Fabrik von Robert Hecht, Berlin S., Oranienstr. 142, liefert schnell und billig alle Arten **Stempel** in bester Ausführung.

Kautschuk-Typen „Perfekt" zum Zusammensetzen einzelner Wörter sowie ganzer Sätze von **1.50 M.** an.

Arbeitsanzüge W. Fahr Brunnenstr. 112.

Für 36 Mark fertige feine Anzüge nach Maaß, für 30 M. ff. Sommerpaletots nach Maaß, für 8—12 M. feine Hosen nach Maaß.

Riesenstofflager • Krausenstr. 14, I, kein Laden

„Vorwärts", eine milde und sehr **preiswerthe** Zigarre, Sumatra mit Felix Brasil, à Mille 40 Mk. **franko.** Probezehntel à 4 Mk. ab hier, beliebt bei Jedermann, empfiehlt gegen Nachnahme **H. Reichel,** Altona-Westfalen.

Betten, Bettfedern, Inlette Steppdecken, Gardinen spottbillig Bettenhaus Neanderstr. 8.

Fahrräder, Ia Fabrikat, unter Garantie zu kaufen. Theilzahlung bei mäßig. Anzahlung direkt in d. Fabrik **Diefenbachstr. 33.**

Goldabfälle. Gold, Silber, Kehrgold, Tressen, Platin kauft die Scheide-Anstalt Zimmerstraße 32. 54702*

Bitte genau auf Nr. 35 zu achten.

Jede Uhr repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie d. Gutgehens nur **1 Mark 50 Pf.** außer Bruch, kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren und Wecker, alle Arten Ketten, sowie Brillen u. Pincenez
Carl Lux, Uhrmacher,
35 Chaussee-Straße 35.

Hühnerfutter, Taubenfutter, per Zentner 4—5 Mk. offerirt Getreidespeicher Elisabethstr. 28. 5501L*

Charlottenburg, Christstr. 20 bei Vogel, Laden m. Wohn., bisher Zigarrengesch., p. 1. 10. z. v. 4247b

Grünauerstr. 3 bill. Wohnungen 68—90 Thlr. 1./10. 4256b

Mühlenstraße 8, a. d. Oberbaumbrücke, 5 Min. von Station **Warschauerstraße,** sind v. **1. Oktober frdl. Hofwohnungen** v. 1 u. 2 Stuben nebst allem Zubehör **v. 72—94 Thaler** zu vermiethen. 5463U*
Näheres daselbst beim **Verwalter.**

Saubere Schlafstelle, sep., Oranienstraße 97, 4 Tr. rechts, Nähe Lindenstr.

Achtung! Maurer. Achtung!

Mittwoch, den 6. Juli 1898, abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Keller, Koppenstraße 29:

Grosse Versammlung

des Zentral-Verbandes deutscher Maurer.

Tages-Ordnung:
1. **Wie stellen sich die Maurer Berlins und Umgegend zur vollständigen Durchführung des 60 Pf.-Stundenlohns?** 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

In dieser Versammlung sind Beschlüsse von weittragender Bedeutung zu machen. Wir machen es deshalb allen Mitgliedern des Verbandes dringend zur Pflicht, kräftig für guten Besuch dieser Versammlung zu agitiren.

Die Lohnkommission der Maurer Berlins und Umgegend
Zentral-Verband deutscher Maurer. J. A.: Wilh. Fritzsch.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 5. Juli.

Neues Opern-Theater (Kroll). Don Juan. Anfang 7½ Uhr.
Residenz. Momentaufnahmen. Anfang 8 Uhr.
Neues. Aschermittwoch. Mein treuer Antoine. Anfang 7½ Uhr.
Westen. Margarethe (Faust). Anfang 7½ Uhr.
Ostend. Auf Sumatra. Anfang 8 Uhr.
Thalia. Im Fegefeuer. Anfang 8 Uhr.
Belle-Alliance. Der letzte Brief. Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Die Doppelgänger. Anfang 8 Uhr.
Alexanderplatz. Die Ehebrecherin. Anfang 8 Uhr.
Urania. Taubenstraße 48–49. Naturkundliche Ausstellung. Täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags ab. Eintritt 50 Pf. Abends 8 Uhr: Wissenschaftliches Theater.
Invalidenstraße 57/62. Täglich abends von 5—10 Uhr: Sternwarte, Opernfernsprecher.
Apollo. Don Juan in der Hölle. Anfang 8 Uhr.
Passage-Panoptikum. Theater Variété. Alpenglühen.
Reichshallen. Spezialitäten. Anfang 7 Uhr.

Ostend-Carl Weiß-Theater.

Gr. Frankfurterstraße 132.

Auf Sumatra

Gr. Ausstattungsstück. — Anf. 8 Uhr. Vorzugsbilletts haben Gültigkeit.
Ostend-Theater-Konzert-Garten. Benefiz für die Orchester-Mitglieder. Gr. Konzert, Spezialitäten-Vorstellung. Theater. Klown Tutti m. s. dress. Ziegen, sprechend. Schwein u. Gänsen. **Müller-Römer**, Charakter-Komiker. **Franka Sylou**, Chansonnette. Geschw. **Vanoni**, Duettist. **The Garreton**, Pantomime. **Neues Programm!** Anfang 5 Uhr. Passe-partouts haben Gültigkeit. Mittwoch: **Gr. Kinder-Freudenfest.** Jed. Kind erh. ein Geschenk.

Apollo-Theater.

Vollständig neues Programm.

8 Debüts.

Ferner:

Don Juan in der Hölle.

Phantastische Ausstattungs-Burleske mit Gesang u. Tanz in zwei Bildern von Benno Jacobson, Musik von Wilh. Rosenzweig, in Szene gesetzt v. Direktor Glück.

Vor der Vorstellung:
Grosses Garten-Konzert.
Kassenöffnung 6½ Uhr, Konzert 7 Uhr, Anf. der Vorst. 8 Uhr.

Prater-Theater,

Kastanien-Allee 7/9.

Täglich: **„Friede auf Erden“.** Lebensbild mit Ges. u. Tanz in drei Abth. von Hugo Schulz. Musik v. A. Kersten. **Eugenie Formes**, Kostümsoubrette. **Gebr. Allardo**, Grotesque-Duett. **Osrani Troupe**, musik. Excentr. **The 3 Wartons**, Parterre-Akrobaten. **Mr. Barna** mit s. dress. Ratten. **Ballet. Pantomime. Konzert** und **Ball.** Anf. 4 Uhr. Eintritt 30 Pf., reserv. Platz 50 Pf. **Kalbo.**

Victoria-Brauerei

Lützow-Strasse 111/112 (nahe Potsdamer Platz).
Garten resp. **Saal.**

Täglich:

Stettiner Sänger

(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl, Schneider und Schrader).

Anfang präzise **8** Uhr.
Entree **50** Pf. Vorverkauf **40** Pf.
Familien-Billets à **1** Mark (siehe Plakate).
Stets wechselndes Programm!

W. Noack's Theater

Brunnen-Strasse 16.
Täglich im schönen Garten:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Heimlich.

Liederschwank von C. A. Paul. Musik von Conradi.

Junge oder Mädchen.

Ausstattungs-Burleske mit Gesang und Tanz von Carlos Duchow. Musik von Mai.

Im Saale: **Grosser Ball.**

Haut- und Harnleiden

heilt gründl. **Homöop. Haedecke, Rosenthalerstr. 23.** 9—11, 3—5. *

Urania

Taubenstr. 48/49.

Naturkundliche Ausstellung.

Täglich geöffnet von 10 Vorm. ab. **Eintritt 50 Pf.**
Abends 8 Uhr: **Vom Matterhorn zur Jungfrau.**
Invalidenstrasse 57-62.
Täglich: Sternwarte, Opern-Telephon. Eintritt **20** Pf. (Gutsch. ungiltig.)

Passage-Panoptikum.

Théâtre-Variété.
Sensationell: Die schöne **Tätowirte Sga. Radolfi** als Athletin.

Castan's Panoptikum.

Major Graf Walsin-Esterhazy.
Neu!!
Neu!! Lebende Bilder dargestellt von **6 jungen schönen Damen.**

Puhlmann's

Vaudeville-Theater

Inhaber F. Lehmann, Schönh. Allee 148, Kastan.-Allee 97/99.
Täglich:
Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung mit stets neuem Programm.

Reichshallen-Garten-Theater.

Leipzigerstr. 77.
Das Beste vom Besten, was bisher über die Bretter gegangen, ist:
Berlin auf Stelzen!
Von **W. Agoston** und **K. Wilhelm.**
Ferner:
20 Spezialitäten 1. Ranges.
Anfang: Sonntags 7 Uhr. Wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Familien-Vorzugskarten gültig.
Bei ungünstiger Witterung im großen Theatersaal.

Concerthaus

Leipzigerstr. No. 48
Letzte Saison vor dem Abbruch.

Täglich:
Hoffmann's Quartett und Humoristen.
Anfang: Sonntags 7, Wochent. 8 Uhr.

Ostbahn-Park.

Am Küstriner Platz.
Direktion: **H. Imbs.**
Täglich:
Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang des Konzerts: Wochent. 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung finden die Vorstellungen im großen Saale statt.
Meine neuerbauten **Festsäle** stehen Vereinen zur Verfügung.

Wedding-Park

Müller-Strasse 178.

Jeden Dienstag: Jeden Dienstag:

Norddeutsche Sänger
Biegler, Woff, Hohenberg etc.
Entree 20 Pf., Vorzugsbilletts 15 Pf.

Etablissement

Feldschlößchen

Inhaber **Fritz Nagel**
Müller-Straße Nr. 142.
Im größten und schattigsten Garten des Nordens (8000 Personen fassend):
Täglich: Frei-Konzert.
Sonntags:
Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Im Saal: Ball.
Achtung! 52129*
Die Sonntage der Winter-Saison sind an Theater-Vereine zu vergeben.
Fritz Nagel.

AUSSTELLUNG am KURFÜRSTENDAMM.

BAHNSTATION

Carl Hagenbeck's INDIEN

SAVIGNYPLATZ

Vorstellungen in der Arena: an Wochent. **6** u. **8** Uhr, an Sonn- u. Festtagen **4, 6** u. **8** Uhr,
im Indischen Theater ab 4 Uhr beständig.
Ab **4** Uhr nachm.: **Gr. Militär-Doppel-Concert.**
Entree 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Am Königs-Thor. Haltestelle der Ringbahn.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn.

Täglich: Theater u. Spezialitäten-Vorstellung, Volksbelustigungen. Im Saale **Ball.**
An Wochentagen freier Damentanz. Auch ist die Kaffeeküche von 3—6 Uhr geöffnet. Anfang des Konzerts 4½ Uhr, der Vorstellung 6 Uhr. **Entree 30 Pf.**
Billets zu ermäßigten Preisen in Handlungen.
Zur Beachtung! Größeren Vereinen empfehlen wir unser Etablissement (mit Vorstellung und Ball) zur Abhaltung ihrer Sommerfeste (speziell Sonnabends).

Otto Müller, Naunynstr. 37.

Weiss- u. Bayrisch-Bier-Lokal mit schattigem Garten, Gr. Mittagstisch nach Auswahl inkl. Bier 50 Pf. Reichhaltige Abendkarte von 30 Pf. an. Vereinszimmer. Fr. Billard. Jeden Donnerstag: **Frei-Konzert.** [5504L*

Max Kliem's Sommer-Theater,

Hasenhaide 14/15. — Artistischer Leiter: **Paul Milbitz.**
Täglich:
Große Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung
Ulrico's Wunder-Tauben. — The Dissenato's. — The Georges. — Charles Goyen, Parodist. — **Paul Frey**, Charakterkomiker. — **Franziska Wünsch**, Soubrette. — **Lena Werner**, gen. der kleine Kobold.
Neu! Unsere blauen Jungens oder **Kiautschau in Berlin.**
Operetten-Burleske von W. Gericke.
Die kleine Bombe. Schwank in 1 Akt von Ely.
Im schattigen Garten vor und nach der Vorstellung:
Grosses Doppel-Konzert.
Anfang des Konzerts 4 Uhr, der Vorstellung Wochentags 6 Uhr.
„ „ „ 4 „ „ „ Sonntags 5 „
Max Kliem.

Achtung! Louis Keller's Fest-Säle,

Koppenstrasse 29.
Monat August sind noch 2 Sonnabende und 2 Sonntage meine Säle an größere Gesellschaften zu vergeben. [5515L
Achtungsvoll **Louis Keller.**

Ein Triumph der Wissenschaft.

Den Forschungen der Chemie bleibt nichts verborgen, und gerade auf dem Gebiete der Nahrungsmittel sind die Resultate ein Gewinn für die Menschheit.

Es ist z. B. ermittelt worden, dass der grosse Nährstoff der Cacaobohne, obwohl erfrischend, auf den Körper durchaus nicht jenen schädlichen Einfluss ausübt wie andere stimulirende Getränke, wie z. B. Alkohol, Kaffee oder Thee. Die letzteren verursachen nach kurzer, scheinbarer Erfrischung eine allgemeine Depression, während bei der erfrischenden Wirkung des guten und reinen Cacaos, wie Cacao van Houten, diese schädlichen Nebenerscheinungen nicht auftreten.

Cacao van Houten schmeckt köstlich, ist nahrhaft und leicht verdaulich. Ein gesunderes Getränk als Cacao van Houten ist nicht denkbar. Auch ist er billiger als die meisten anderen Getränke.

Direkt von Aachen!

der ersten Tuchfabrikstadt Deutschlands, versenden wir zu bekannt billigen Preisen berühmte prämiirte Aachener und andere erstklassige Stoffe zu **Anzügen, Paletots** etc. in unübertroff. Auswahl.

Tausende Empfehlungen und die stattliche nachweisbare Anzahl von ca. 30 000 Kunden beweisen unsere hervorrag. Leistungsfähigkeit. Muster vom Einfachsten bis Hochfeinsten franko an jedermann.

Monopol-Cheviot unsere berühmte Spezialität, echtfarbig, reinwollig, modern, 3 Meter zum gediegenen Anzuge 12 Mark! [23/17*

Wilkes & Cie., Tuch-Industrie, **Aachen** No. 78.

Fordern Sie nur den vorzüglich schmeckenden
preisgekrönten dänischen Kautabak
aus der größten Tabaksfabrik Dänemarks **C. W. Obel, Aalberg** und **Kopenhagen. — General-Vertrieb für Berlin: Carl Röcker, Grüner Weg 8.** 54042*

Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Theilzahl. wöchentl. 1 M. Sprechst. 9-6. Zahnarzt **Wolf**, Leipzigerstr. 22.

Für 2—3 Mark Reste sehr groß, zu Knabenanzügen, Reste zu Herrenanzügen, schöne Muster 7—10 M. Für 12 M. ff. Cheviot- auch Sammgarnreste, Paletot- und Hosenreste so lange der Vorrath reicht **im Riesenstofflager Krausenstr. 14, I., kein Laden.**

Sommersprossen sicher und gründl. in kurz. Zeit zu entfern. M. 2,50. **Gesichtspickel, Finnen, Mitesser, Hautröthe,** schnell und radikal zu beseitigen M. 2,—. Franko gegen Briefm. oder Nachn. **Garantie für Erfolg und Unschädlichkeit.** Viele glänzende Dankschreiben. Nur direkt d. [4744L* Reichel, Spezial., Berlin, Eisenbahnstr. 4.

Max Kliem's Sommer-Theater.

Hasenhaide 14/15. — Artistische Leitung **Paul Milbitz.**
Montag, den 11. Juli 1898:

Grosses Sommer-Fest

Elite-Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung arrangirt vom 162/7
Verband der Schneider und Schneiderinnen
Filiale Berlin.
Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet.
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Billets à 15 Pf.
Da unsererseits keine Tageskasse stattfindet, wird gebeten, die Billets von den bekannten Kollegen und Annenstr. 9 in unserem Bureau zu entnehmen. Der event. Ueberschuß wird, wie immer, im Interesse unserer Sache verwandt. **Die Bevollmächtigten.**

Achtung! Achtung!

Gürtler und Bronceure!

Montag, den 11. Juli, in der „Neuen Welt“, Hasenhaide:

Sommerfest.

Konzert und Spezialitäten-Vorstellung. Gr. Riesen-Land- und Wasser-Feuerwerk. Um 5½ Uhr: Zug der Kinder zum Riesen-Bonbonregen.
Beim Dunkelwerden: **Gr. Fackel-Polonaise,** wozu jedes Kind über vier Jahre eine Stocklaterne gratis erhält. Volks- und Kinderbelustigungen aller Art, dazu drei Billets für Kinder 10 Pf. Von 6 Uhr ab: **BALL. Entree 40 Pf., Vorverkauf 30 Pf.** Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener haben freien Eintritt. 43415
Um recht zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.**

Feuerstein's Festsäle

Alte Jakobstrasse 75. [*
Inh. Martin Herzberg.
Grosse und kleine Säle zu Versammlungen unentgeltlich, sowie zu Sommer- u. Winterfestlichkeiten b. koulanten Bedingungen

Der ✝ **Tod**

ist ohne Gnade sicher allen Wanzen sammt deren Brut durch das sofort sicher tödtende **„Concentrirte Wanzen-Fluid“** 1 Flasch. zu 50 Pf., Mk. 1,00, 2,00, 3,00
und
Literflasche Mk. 5,00. Spritz-Apparat **50** Pf. Verhindert dauernd jede Wiederkehr, durchdringt Tapeten und Stoffe und zerstört alle Nester bis auf den letzten Rest. Hinterläßt nirgends Flecke. Ist völlig geruchlos und nicht feuergefährlich. Der

Teufel

holt auf der Stelle alle Schwaben mitsammt der ganzen Brut bei der geringsten Berührung mit **„Poudre Martial“** in Packeten zu 50 Pf., Mk. 1,00, 2,00 und das Pfund Mk. 4,00. Tödtet wie kein zweites Mittel absolut sicher.

Einzig mögliche **Ausrottung** und totale Vernichtung. **Garantie für radikalen Erfolg!** Glänzende Anerkennungen bis aus den fernsten Ländern.

Diese altbewährten gesetzl. geschützten Spezial-Mittel sind einzig und allein nur direkt zu haben bei 51862*

Otto Reichel
Berlin SO., Eisenbahnstr. 4
gegenüber der Markthalle.
Nirgends weiter! Alle Bestellungen sofort frei nach jeder Wohnung.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 3190.

Sophastoffe

auch **Reste** in Rips, Damast, Crêpe, Phantasie, Gobelin und Plüsch spottbillig! [49712*
Proben franko!
Läuferstoffe in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstr. Nr. 158.

Man trinke:

Original-Löwenbitter

Das beste für den Magen.
In Flaschen à **Mk. 0,60, 1,10 u. 1,80.**
Wie im Ausschank überall zu haben.
Wo nicht vorhanden, bitte zu verlangen. [5048L*
R. F. Mittelstädt
Weinhandlung und Likör-Fabrik
N., Brunnenstr. 152.

Dr. med. Schaper,

prakt. homöopath. Arzt u. Spezialarzt f. **Haut-, Harn-, Geschlechtsleiden. Frauenkrankheiten.** Spr. 9-1, 4-8.
Schöneberger Ufer 25.
Homöopath. Poliklinik:
Montag, Mittwoch, Sonnab. Ab. 7-8.
Große Hamburgerstr. 20, I.

Fahrräder

Stets großes Lager erstklass. Fabrikate auf 49992*

Theilzahlung

ohne Preiserhöhung zu den koulantesten Zahlungsbedingungen.
Reparatur-Anstalt.

Adomeit & Landau,
Lothringerstraße 48 I,
dicht am Rosenthaler Thor.

Für 10, 14, 18 Mark in 3 Ausführungen fertige dem, der selbst Stoff giebt, Anzug nach Maaß mit allen Zuthaten. **Für 20 Mark** erhält man bei mir einen reinwollenen gutsitzenden Anzug oder Paletot. Lieferant für die Mitglieder der Deutschen Beamten-Vereine.

A. Priester,
Gr. Frankfurterstraße 40.

Möbel

verliehen gewesene und neue, **staunend billig. Theilzahlung gestattet.** Beamten ohne Anzahlung. 49052*
Neue Königstraße 59 und **Gneisenaustraße 15.**

Ausschneiden! **Gültig 1 M.!!** **Zähne 2 M.**, Garantie 10 Jahre. Vollkom. schmerzl. Zahnzieh. 75 Pf. Plomben 1 M. Theilz. wöchentl. 1 M. Zahnärztl. Institut Andreasstr. 24 I. Spr. 10—6 Uhr.

Arbeitsmarkt.

Achtung! Achtung!

Holzarbeiter.

In der Möbelfabrik von **Rückwarth & Riegel,** Wienerstr. 50, haben sämmtliche Tischler wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt. Zuzug ist fernzuhalten.

Ein tüchtiger **Kunstschmied** für Treib- u. Schweißarbeit kann sofort dauernde Arbeit finden. 45 Oere pro St. **K. Schülein,** Egegade No. 7, Kopenhagen. 43255

Arbeiterinnen

auf Mädchenmäntel u. Hänger außerm Hause, ohne Ausfertigen 90 Pf., verl. **Jaenicke,** Prinz Eugenstr. 8, v. I.

Tüchtiger **Hohlschleifer** gesucht v. Richard Cordua, Hamburg, Dampf-Hohlschleiferei. 55452*

Versilberer verl. Wolgasterstr. 10.

Versilberinnen verlangt 43425
Deutsch & Lachmann, Büschingstr. 4.

Granitarbeiter 43445
wünscht **Nicolai,** Müllerstr. 144.

Suche tüchtigen und erfahrenen Werkführer für meine Rohleisten-Fabrik. 43406
Werkmeister, Brunnenstr. 194.

Suche noch einige Stellen zum Bierabziehen. Näh. b. **Lietzke,** Schwedterstraße 33. 43406

Leistenbelegerinnen, geübte, verlangt **Deutch & Lachmann,** Büschingstr. 4.

Ein Einpacker verl. Andreasstr. 10.

Pelzmaschinen-Näherin auf Ziegendecken gesucht 43476
Silberstein, Reichenbergerstr. 155.

Ein tüchtiger

Stanzenarbeiter,

der französische Schnitte vorzüglich versteht, insbesondere Schnitte und Stanzen für Federhalter-Hülsen, Reihnägel, Papierbinder 2c. wird in Ungarn für eine größere Fabrik aufzunehmen gesucht. 43326
Offerten unter „M. 4“ an die Exped. dieses Blattes.

Hoher Verdienst. 43515
Suche für Berlin, Spandau, Charlottenburg, sowie sämmtl. Vororte Herren zum Vertrieb meiner neuen, spiel. leicht verk. Artikel. Sehr passend für Leute, welche in Fabriken u. s. w. thätig sind, sowie für Handelsleute und Versicherungs-Agenten.
Gefl. Offert. an **Herm. Wolf,** Zwickau i. S., Emilienstr. 22.

Verantwortlicher Redakteur: **August Jacobsy** in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin.